

111

fi 1 hube
v 9







Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

N^o. 144.

Alfieri's Trauerspiele.
Fünftes Bändchen.

Taschenbibliothek

177

ausländischen Klassiker,

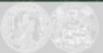
18

neuen Verordnungen.

N. 114

Allerleis Transcriptionen

des Buches



Vittorio Alfieri's
Trauerspiele.

Aus dem Italienischen
von
Wilhelm von Lüdemann
und Andern.

Fünftes Bändchen.
1) *Rosmunda*. — 2) *Agamemnon*.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1 8 2 5.

Vittorio Alfieri's
Trauerspiele.

Aus dem Italienischen von

Wittolin von Kählermann

und Johann

Fünftes Bändchen

1) Kometen — 2) Kometen

Zwickau,

im Verlage der Gebrüder Schwann

1833.



Personen.

Rosmunda.

Trauerspiel

von

Vittorio Alfieri.

Deutsch

von

W. v. Lüdemann.

Я о з н а н ч а в .

Транспорти

Виллельм

Данн

аннеберг

Personen.

*Rosmunda, Alboins Wittwe, vermählt an
Almachild.*

Almachild, König der Lombarden.

Romilda, Alboins Tochter erster Ehe.

Ildovald, Feldherr.

Gefolge.

Wachen und Krieger.

Die Scene: die königliche Burg zu Pavia.

PERSONEN.

Römer, Abbe, Witten, erwähnt in

Abtheilung

Abtheilung, König der Kaiserlichen

Römer, Abbe, Witten, erwähnt in

Abtheilung, Kaiserliche

Abtheilung

Die Scene: die königliche Burg zu Paris.

Den Vater mir durch Meuchelmord erschlug,
 So sey des Siegs gewifs; doch Clefis, der
 Die Waffen gegen ihn erhob, liegt nicht,
 In Schlaf versenkt, im Arm der schuld'gen
 Gattin,

Wie Alboin in jener Schreckensnacht,
 Dein Gatte, lag. — Die Blüthe unsrer Helden
 Hat er um sich versammelt, und mit ihr
 Verficht er der verrathnen Treue Recht,
 Des Himmels Kränkung und den Druck des
 Volks,

Den Treubruch am Lombardischen Gesetz! —
 Und so erschle' ich gläubig ihm den Sieg. —

Rosmunda.

Der Auswurf ist's des Volkes nur, der Clefis
 Rebelligem Paniere heut' gefolgt;
 Nicht Ein en edlen Blutes nennt er sein,
 Und werth, fürwahr, ist er's, dafs Du für ihn
 Parthey ergreifst. — Und eine Königstochter,
 Sprich, nennst Du Dich? Nun, traun, ich

preise mein
 Geschick, das mich nicht Dir zur Mutter machte.
 Du, eines Königs Tochter, die so feil
 Und niedrig denkt, dafs sie die heil'ge Macht
 Des Thrones in den Staub getreten wünscht?

Romilda.

Eh' ruchlos ihn ein Räuber frevelnd drückt,

Eh'r will ich ihn im Staub! Doch wie? Du selbst,
 Du rühmst Dich Tochter — Gattin eines Königs,
 Du selber, die als Gattin diesem Räuber,
 Der Dein Vasall einst war, die Hand gereicht?

Rosmunda.

Sie war der Preis für den, der meine Rache
 Auf sich genommen. — Zu verhafstem Bund,
 Du weißt's, mit Deinem Vater rifs mich einst
 Gewaltsam feindliche Nothwendigkeit. —
 Verwaist, besiegt, empfing mich Alboin
 Noch mit dem Blut Comuudens, meines Vaters,
 Befleckt — der Frevler Alboin, der Mörder
 Der Meinigen; des väterlichen Reichs
 Verhafste Geißel, der an meinem Schmerz
 Mit frechem Hohn sich weidete! — Befrey't
 Vom thränenwerthen Joch so vieler Jahre
 Froh athm' ich endlich auf, und leichter nun
 Der Hafs, so lang und tief zurückgedrängt
 In dieser Brust, bricht endlich frey hervor.
 Von Dir, verhafste Tochter des Verhafsten,
 (Der mich mein Glück zur Mutter nicht gemacht)
 Von Dir zuerst will ich mich nun befrey'n! —
 Dem wilden Alarich bist Du bestimmt
 Als Braut. . .

Romilda.

Als Braut? — Ich? — Alarichs?

Rosmunda.

So ist's!

Gering scheint Dir, nicht wahr? die Rache, und
 Ich selbst halt' sie dafür, verglichen dem,
 Was einst Dein Vater schwer an mir verbrach.
 Doch mir genügt's, von dem verhafsten Anblick
 Des Blutes Alboins mich zu befreyn. —

Für die verheißsne Hülfe gegen Clefis
 Ward Alarich mein königliches Wort
 Verpfändet. — Freue Dich darum; ein Gatte,
 Hoch, wie Du ihn verdienst, wird Dir zu Theil!
 Und gab der Eruler ihm auch kein Reich,
 Dem gleich an Umfang, das Dein Vater einst
 Geraubt — so gleicht er ihm an Wildheit
 doch;

Und Alarich, mein Kind, macht Dich fürwahr
 So glücklich, als mich Alboin gemacht.

Romilda.

Nein, hoffe nicht, dafs Du mich je bewegst
 Zu diesem Bund! — Krönt Dich der Sieg; und
 willst

Du volle Rache an mir nehmen, nun,
 So mußt Du hier, in diesen Mauern selbst,
 Wo scheu und ungerächt des Vaters Schatten
 Umher noch irrt, und ohne Hehl der Mörder,
 Der ihn erschlug, an Deiner Seite ruht —
 In seinem eignen Bett — hier mußt Du, sich,
 Die Tochter auch erwürgen — hier in langen

Und grausvollen Qualen sie entehren. —
Doch über ihre Hand verfügen? — Nimmer,
nimmer! —

Rosmunda.

In Alarich, mein Kind, wird Dir mein Haß,
Mit eines wilden Gatten Raserey
Gemischt, zu Theil. Denn mit dem Tode,
sieh,

Nur wen ich fürcht' und hasse, straf' ich so;
Dich, die ich nicht zu fürchten, nun, Dich will
Ich mit dem Leben strafen!

Romilda.

Ja, wer glich
An Wildheit Dir auch je? Kein Flehn, ich
weifs,

Nicht der erdrückten Unschuld Klageruf
Traf je Dein Tigerherz — und mir, mir bleibt
Als Schutzwehr nichts, als diese Thräne. O! —
Doch nein, ich weifs zu sterben, und ich will's;
Entgeh' ich jenem Loose doch — vielleicht —
Wenn ich die edle Kunst und Deinen Dolch,
Als Mitgift, Alarich nur bringen könnte,
Wohl käme sein Gelüst ihm theuer dann
Zu stehn; allein, bin ich Rosmunda denn?

Rosmunda.

Ich bin's, und rühme mich's. Es weifs die
Welt,

Dafs ich die Erste auf dem Pfad des Bluts
Nicht war . . .

Romilda.

War Dir mein Vater hart, so war's
Das Recht des Kriegs und der Eroberung . . .
Doch Du? . . .

Rosmunda.

Das Recht des Kriegs? Was sagst Du? Wie?
War's unter Wilden, in dem rauhesten Land,
Je Recht, der Todten moderndes Gebein
Beschimpfend zu verhöhnen? — Seh' ich ihn
Nicht stets bey jenem grausvollen Mahl
(Ein schauernd Todtenfest für mich!) berauscht
Von Stolz und Blutdurst an verruchter Tafel
In Spott und Scherzen sich ergehn? — Seh' ich
Ihn nicht — des Weines und der Speisen voll —
(Entsetzlich Schauspiel!) aus des Vaters Schädel
Den Wein in langsam üpp'gen Zügen schlürfen?
Und drauf, mit schauerndem Getränk gefüllt,
Die grause Schale mir herüber reichen?
Tönt mir die höhrende und blut'ge Ladung
Nicht stets im Ohr, mit der er frevelnd sprach;
„Auf, mit dem Vater trink, Rosmunda!“ Ha!
Und Du, erzeugt von diesem Ungeheuer,
Du stehst vor mir? — Wenn ich nach seinem
Tod,
Verhafste, von den feilsten meiner Slaven

Dich lästern liefs, und schmachvoll drauf er-
würgen;

Wenn Euer Leib verbrannt, und in den Wind
Die Asche ward verstreut — sag', hätte ich
Für diesen Schimpf der Rache je genug?

Fort, und erzürn' mich nicht! — Ein fröhlich
Zeichen

Ist mir's, trotz Dir, Dich zu verhafstem Bund
Zu senden, und umsonst verweigerst Du's . .

Du gehst, gewaltsam, wenn nicht anders. —
Mögen

In Deinem Blut sich andre Hände doch
Besflecken. Fort, ich will Dich hier nicht sehn,
Jetzt, da ich Almachild als Sieger heim

Vom Feld erwarte. — Fort! Bereite Dich
Zur Reise für den nächsten Tag — ich will's!

(*Romilda geht.*)

Zweyte Scene.

Rosmunda (allein).

Fast weifs ich selber nicht, wie ich sie hasse —

Genug der Gründe gibt's, auch ohne drum

Den wichtigsten und wahrsten zu enthüllen,

Der meinen Frieden allzunah berührt! —

Ein wilder Zweifel zwar zerreißt mein Herz . .

Doch still — ich irre wohl! — Ha, nein; kein

Zweifel --

Gewifsheit ist's, verhängnißvoll und sicher!
Nicht mit dem Aug' des Zornes sieht mein
Gatte

Auf sie, nicht wie der Mörder auf die Tochter
Pfleget des Ermordeten zu sehn. Zuweilen
Naht er sich ihr und redet ohne Zorn . . .

Wie? Wär' er an der Angel jener falschen —
Nicht Schönheit zwar — doch schmeichlerischen
Milde

Gefangen — wie? Nie laß mich dies ergründen!
Hinweg mit ihr — hinweg von hier auf immer!
Der bloße Wahn treibt brausend schon mein
Blut

Durch jede Ader! Ha, verhafste Tochter
Des schon verhafsten Stamms, entdeck' ich, wie?
Noch meine Nebenbuhlerin in Dir? —
Still — still. — Es nahet Almachild: laß sehn,
Ob noch mich nicht ein leerer Wahn geirrt!

Dritte Scene.

Rosmunda. Almachild. Gefolge.

Rosmunda.

Mein Gatte! Ja, schon kündigt mir der Ruf
Der Freude rings, der kriegerische Pomp,
Der Fahnen muntres Wehen durch die Luft,
Ja, Alles kündet's mir, Du seyst der Sieger!

Almachild.

Gesund und sicher und als Sieger siehst
Du mich — doch bin ich's nicht durch meine
Kraft.

Sieg, Leben, Freyheit, Thron und Reich ver-
dank'

Ich heut' dem Helden Ildovald allein.

Er war mein Schild; hochherzig mich verfech-
tend,

Führt' ihn sein Heldenmuth auf solche Proben,
Dafs dem Verdienst sich nie ein Preis ver-
gleicht. —

Rosmunda.

Ja, ahn' ich recht, so trieb Dein glühend Herz
Dich achtlos da, wo die Gefahr zumeist

Entbrannte, hin; Du dachtest an Rosmunda,

An ihre Angst, an ihre Thränen nicht!

Was ich von Deinem allzuraschen Muth

Besorgt, Du weifst's; nur, dafs Du vor der
Schlacht

Mir angelobt, Dich unbedacht nicht blofs

Zu stellen, gab mir Muth: ich flehte Dich,

Du schwurst es mir — und sag', was wäre ich

Je ohne Dich? — Nichts ist der Thron mir,
nichts

Das Leben, theil' ich Beydes nicht mir Dir!

Almachild.

Ich dacht' an Dich und Deine Liebe, ja;
 Doch der Lombarde mußt' ein würdig Haupt
 In mir heut' sehn, und einen würdigen
 Gemahl zugleich Rosmundens; darum warf
 Ich kühn dem Tode mich entgegen. Wie,
 O sag', vermag ich's, als im Feld, und mit
 Dem Schwert zur Hand, den grausen Stofs zu
 sühnen,
 Der dieser Hand unselig einst entfloß?

Rosmunda.

Ha, sprich! Gereut es, meine Rache, Dich,
 Geführt zu haben?

Almachild.

Nein, die Rache nicht,
 Die Art nur, wie ich sie gewann, sie reu't,
 Und wird mich ewig reu'n. — Von diesem
 Schimpf
 Mich rein zu waschen, mußt' ich dort mein
 Blut,
 Bis auf den letzten Tropfen, heut' vergießen.
 Denn lauten Rufs hört' ich von Clefis mich
 Und von den Seinigen Verräther nennen,
 Und bis in's Innerste des schuld'gen Herzens
 Erscholl der unerträgliche, und doch
 Verdiente Name, tief erschütternd wieder. —

Ich läugn' es nicht — da stürzt' ich mich, ver-
gessen

Der ganzen Welt, blind, der verlorenen Ehre
Nur eingedenk, dahin, wo Wuth und Schwert
Am dicht'sten rasen — und verzweiflungsvoll,
Vom Zorn verblindet, schleudre ich mein
Schwert

In blut'gem Kreise wild umher. — Ja, dort
Gab ich der Welt den tödtlichen Beweis,
Dafs mehr noch Held ich, als Verräther
sey. —

Ein hoher Wall von Sterbenden und Todten
Umgibt mich rings, als schwer verwundet hin
Mein gutes Streitrofs stürzt; ich spring' herab,
Der Fufs entgleitet auf dem schlüpfrigen,
Mit Blut getünchten Boden, und dahin
Sink' ich. — Schon drängt sich dichter stets und
dichter

Der Feinde Schaar um mich, und ungestüm
Stürzt sie auf mich heran: mein lechzend
Schwert,

Ermattet, zeigt die letzten Proben schon
Von seiner Kraft, als, sieh, mit Blitzeseil',
Gefolgt von Wenigen, Held Ildovald
Durch Feindessaaren, Schwerter, Speere,
Streiche,

Und durch Geschrey und Aufruhr eine Bahn
Zu mir sich bricht. — Der Feinde Schaar,
verdünnt,

Biegt rechts und links zurück; durchbrochen
stürzt

In wilder Flucht das ganze Heer dahin —
Die Meinen schöpfen Muth, verfolgen sie,
Und reiche Ernte fällt nun ihrem Schwert:
Genug, der ungewisse Tag ist so
Zu allgemeinem Blutbad plötzlich uns
Und gräfslich umgewandt.

Rosmunda.

Ich athme wieder;
Du bist gerettet . . ja; kein Hinderniß,
Als Deinen allzukühnen Muth, sah ich
Von jeher für den Sieg. — Und Ildovald,
Der zu den Größten schon des Reichs gehört,
Nur Dir fortan steh' er am Range nach.

Almchild.

Und so viel größer soll mein Dank nun seyn,
Als vor der Schlacht der Neid noch gegen ihn
Verdacht mir einzulösen strebte. — Er
Nur drang darauf, die ungewisse und
Unzuverläss'ge Hülfe Alarichs
Nicht abzuwarten — und mit Recht, fürwahr;
Denn, traun, sein Schwert wiegt tausend andre
auf!

Er ist der Held, der diesen Krieg zugleich
Mit diesem Tage siegreich uns beschloß.
Ein schwankendes Gerücht verkündet uns

Bald Clefis selbst von ihm gefangen, bald,
 Dafs er zum Tode ihn verwundet; ja,
 Dafs er ihn selbst getödtet, wird berichtet.
 So wollt' ich selbst des flücht'gen Feindes Spur,
 Gewohnt, des Gegners Stirn zu sehn, nicht
 folgen;

Der starke Arm des Helden, der sie schlug,
 Mag ihre Niederlage auch vollenden.
 Ihm überliefs ich sie voll Zuversicht,
 Ihm, der an einem Tag den leichten Krieg
 Bis auf die Wurzel selber ausgetilgt.

Rosmunda.

Mich schmerzt es, dafs die Schaaren Alarichs
 Des Theils am Sieg entbehrt: mein Wort indess
 Muß ich ihm halten; leicht kann er uns wohl
 Ein andermal von Nutzen seyn, und was
 Noch schlimmer, stets vermag er uns zu
 schaden.

Drum müssen wir Romilden ihm vermählen,
 Ich selbst verkündigt' ihr's vorher. Glaubst
 Du,

Sie wagt dem König ihre Hand zu weigern?

Almachild.

Das hofft' ich —

(*Verbessernd.*)

Wie? Sie wagt . . sie hofft . .

Rosmunda.

So ist's!

Allein umsonst! Beym neuen Morgenroth,
Gebot ich ihr, zur Reise sich zu schicken;
Denn eh' mag ich des Throns verlustig gehn,
Eh' ich mein Wort in dieser Sache breche . . .

Almachild.

Doch Mitleid, sieh, verdient die Tochter wohl . .

Rosmunda.

Wie? Mitleid? — Wessen Tochter? Sie? —

Was hör'

Ich? Ha, die Tochter dessen, der den Vater
Mir einst erschlug — soll, darf sie anders je,
Als elend seyn?

Almachild.

Mir scheint nicht gut, für jetzt
Den frohen Sieg mit heftigem Gebot
Und durch Gewalt uns zu verdunkeln. Sieh,
Es ist der letzte Sproß des Königstamms
Der Longobarden — unter uns noch schwankt
Der Thron: das Angedenken wahrt hier Jeder
Noch an die Heldentugenden, an die
Einst reisend wachsende Gewalt und Macht
Des rechten Herrn und Königs Alboin.
Auf seinen Sieges-Spuren haben sie,
Ihm nach, Italien, so weit der Po
Es netzt, so viel der Appennin, die Alpen

Und Adria umschliefst, verheert, verbannt,
 Geplündert und in Fesseln einst gelegt. —
 Uns läßt der Mord an einem solchen König
 Wohl schwere Last und tiefen Haß zugleich
 Mit drohender Gefahr zu überwinden.
 Das Volk, schon feind der unumschränkten
 Macht,
 Erhob erst jüngst der Freyheit Banner noch . .
 Leicht war's zurück gedrängt; dem starken
 Krieger

Gefällt ein einzig Haupt. Allein, wenn sie
 Des kühnen Führers früh verwais'te Tochter
 Beschimpfen sehn, wer steht uns für das Heer?
 Und ohne dies, sag' selbst, was sind wir hier?

Rosmunda.

Nun neu, fürwahr, ist mir's, daßs mein Gemahl
 In Sachen dieses Reichs verschieden denkt
 Von mir! — Die Waffen überliefs ich Dir;
 Allein des Friedens Künste im Pallast
 Zu üben, wer entzöge das mir je? —
 Komm, stärke Dich vielmehr in kurzer Rast;
 Sey Du mein Schirm stets gegen offne Feinde,
 Und laß die minder edlen Sorgen, die
 Dem hohen Krieger nicht geziemen, mir!

(*Beyde ab.*)

~~~~~

## Zweyter Act.

---

### Erste Scene.

*Almachild. Ildovald.*

*Almachild.*

Komm, theurer Ildovald, umarme mich —  
 Du starker Pfeiler meines Ruhms. Besiegt  
 Bekenn' ich es, für Deine hohe That  
 Gibt's keinen Lohn, der ihrem Werth entspricht.  
 Indefs, was ich vermag . . .

*Ildovald.*

Mein Fürst, wenn ich  
 Die königliche Fahne heut' verfocht,  
 Kühn, gegen Clefis treuvergefsne Schaar,  
 Nicht zum Verdienste, Herr, gereicht es mir :  
 Von zarter Kindheit an erzogen mich  
 Die Eltern stets in der Gesinnung nur,

Dafs, wie sie sey, die Sache des Regenten  
Gerecht und heilig sey.

*Almachild.*

Sieh, das bescheidne Wort  
Verbürgt nur mehr den Adel Deines Herzens.  
Ich weifs, der edle Mann, bereit zu Größerm,  
Hält für gering das schon Gethane stets.  
Doch Dir, was bliebe Dir wohl noch zu thun?  
Zerstreut, vernichtet sank der Feind in Staub,  
Und Flügel lieh ihm seine Furcht zur Flucht.  
Ich selber liefs ihn athemlos und scheu  
In Deiner Hand, wohl wissend, dafs mein  
Schwert,  
Wo Deines waltet, nutzlos war.

*Ildovald.*

Das Glück  
Hat mir gelächelt. Sieh, in Fesseln bring'  
Ich Clefis Dir zurück — verwundet, doch  
Zum Tode nicht. Bey seinem Fall erlosch —  
Wenn noch ein Funken Muths die Seinigen  
Beseelt — auch dieser schnell, und jeder Stolz  
Sank mit dem Führer bald in Nichts dahin . .

*Almachild.*

Auf, Ildovald, mein Herz stell' auf die Probe . .  
Ist etwas in der Welt, das Deinen Wunsch  
Erregt — wohlan, so sprich! — Ich bin nicht  
kühn

Genug, Dir etwas anzubieten . . Du  
 Allein (kein Andrer kann's) vermagst zu sagen,  
 Von welcher Art der Lohn, der Deine Tugend  
 Am wenigsten verletzt.

*Ildovald.*

Mein Fürst, den Schein  
 Des Freundes kann ich gegen Dich nicht tragen,  
 Da ich's nicht bin. Nicht Dich, den Thron  
 allein  
 Zu retten, that ich, was ich heut' gethan,  
 Ihn, dessen Heil an Deinem Leben hing. —  
 Doch sich, es kann das Reich, die Herrschaft  
 einst

Auf Jemand übergehn, für den mein Leben  
 Zu geben, wenig ist, und deshalb war  
 Ich heut' so kräftig sein Vertheidiger. —  
 Du siehst, dafs Dir zu dienen, mein Gedanke  
 Allein nicht war, und Nichts verdankst Du mir —  
 Ja, von der Last der Dankbarkeit darum  
 Sprach ich Dich im Geheimen längst schon los.

*Almachild.*

Nur höher steigert, was ich höre, die  
 Bewunderung für Dich. — Du hast mich noch  
 Im edlen Wettkampf nicht besiegt! Wohlan —  
 Du liebst mich nicht, und Andre sagten mir's  
 Vor Dir schon eh'r. — Und dennoch, stand ich  
 an,

Sag selbst, den schwersten, größten Theil  
der Schlacht

Dir zu vertrau'n? — Ich tadle Dich auch nicht,  
Dafs mehr die schwer verletzte Königsmacht  
Dich heut', als die Gefahr des Königs selbst,  
Zum Kampfe trieb. Denn sieh, ich weifs, dafs  
Dir

Nicht sehr erlaucht das Mittel scheinen kann,  
Dem Helden, Dir, das mich zum Thron  
erhob.

Ich selbst verdamm' es ja zuerst — doch Du,  
Mein edler Feind, Du weifst genug, auch welch  
Verhafster Drang der Noth dazu mich zwang!  
Du selber sahst mich einst ja Unterthan,  
Und Deines Gleichen, Freund, und damals  
schien

(Ich wag' es laut zu sagen), traun, ich nicht  
Verächtlich Dir und niedrig! — Meinen Ruf  
Hab' ich nachher befleckt, ich läugn' es nicht;  
Doch wisse, Freund, im Herzen halt' ich mich  
Für viel entehrter noch, als Andre mögen. —  
Indefs, ich schlummre auf dem blut'gen Thron  
Auch feig nicht ein, und wenigstens zum Theil  
Hoff' ich vom schweren Flecken des Verraths  
(Denn ganz verwischen kann ich ihn nicht mehr)  
Noch einst mich rein zu waschen — glaube mir.

*Ildovald.*

Ich währte von dem Königsnamen Dich

Bey weitem schon verdorbener, als Du  
Dich zeigst. — Indefs gesund bist Du darum  
Noch nicht. Gewissensqual und Reue fühlen —  
Und bleiben . . .

*Almachild.*

Wie? Und bleib' ich denn? Schon, sieh . . .

*Ildovald.*

Doch, dieser Thron . . Du weifst's . . .

*Almachild.*

Wem er gebührt,  
Und das er mein nicht ist!

*Ildovald.*

Und also . . .

*Almachild.*

Hör'  
Mich an: Ich weifs, o Freund, ich kann des  
Throns

Mich minder unwerth machen. Hör' mich drum.  
Doch still — wo führt ein blinder Wunsch  
mich hin? . .

Noch eben fand ich keinen Preis genügend  
Der Gröfse Deiner Dienste, und schon wieder  
Erdreist' ich neue Dienste mich zu fordern . .

*Ildovald.*

O rede! Reichen Lohn gewährst Du mir,

Wenn dafür Du mich hältst, dafs ich nicht  
Lohn  
Gesucht bey meiner That. Was kann ich thun?  
O sprich!

*Almachild.*

Nicht eh'r, als bis Du — gibt es etwas,  
Das in der Welt Dich reizt, Du es von mir  
Gefordert! — Willst Du einen Theil des Reichs?  
— Du hast es ganz verdient — Wohlan, so  
sprich!

Bewegt ein andrer, süsrer Wunsch Dein Herz,  
Von Ehrgeiz frey, wohlan, so birg mir's nicht!  
Auch ich erfuhr, dafs alles Glück im Thron  
Nicht ruht; auch ich, ich kenne etwas, das  
Mich mehr, als Reich und Herrschaft wohl  
beglückt' . . .

Auch ich erfuhr, was mir zum Glück gebracht,  
Und dafs ein Wunsch, der meines Lebens Grund  
Und Anker ist, mir lebt, und mehr entbrennt,  
Je rauher er auf Hindernisse trifft . . .  
Drum auf! erschliefs Dich mir, damit ich Dir  
Behülflich sey, Dir, der zugleich, indem  
Er fremde Rechte schützt, mir selber heut'  
Vollkräftig dienen kann.

*Ildovald.*

Wohlan, Du willst's;  
Ich rede denn. — Nicht Herrschaft fordre ich,

Du kannst sie übel geben, und Geschenke  
 Von Reu' und Blut begleitet sind dies stets.  
 Doch da Du mir Dein Innres zu erschließen  
 Dich, Herr, bereitest: nun, so weigr' auch ich  
 Mein Herz Dir nicht. Was ich allein erstrebe,  
 Das raubt Dir nichts, und ist mir Seyn und  
 Leben,

*Almachild.*

So nenne es — Dein ist's!

*Ildovald.*

Ich liebe, und  
 Seit langem schon. — Rosmund' allein vermag  
 Sich meiner Gluth entgegen noch zu stellen —  
 Du kannst allein davon zurück sie halten..

*Almachild.*

Und Deine Flamme ist?..

*Ildovald.*

Romilda, Herr!

*Almachild.*

Was hör' ich? Gott! Du liebst Romilden?

*Ildovald.*

Ja!

Doch, sprich, woher dies starre Staunen, Herr?

*Almachild (mit Beherrschung).*

Ganz unbekannt war diese Liebe mir...

*Ildovald.*

Und nun Du sie erkannt, sag', was bewegt  
Dich also? — Ungewifs . . .

*Almachild.*

Mich? — O vergib!  
Kein Staunen ist's, Romild! Und schon seit  
langem,  
Sprich, liebst Du sie?

*Ildovald.*

Was ist? Mißfällt Dir, Herr,  
Die reine Gluth? Mißsteht sie mir vielleicht?  
Ist sie aus königlichem Blut, so bin  
Auch ich nicht niedrig und verworfen; ja,  
Rosmunde auch war eines Königs Tochter,  
Und hat nicht drum verschmäht, die Rechte  
Dir,  
Der meines Gleichen war, zu reichen . . .

*Almachild.*

Ja!  
Was wäre auch für Dich zu hoch und gut! —  
Allein Du weist . . . Rosmunde schaltet hier . . .  
Und was Romild' betrifft . . . so kann ich selbst . . .

*Ildovald (schnell).*

Nichts von Rosmund' erlangen? Wie? Und sie  
Erhielt so viel von Dir, so viel? — Genug,

Ich bin zufrieden! . . Mein Verdienst um Dich  
Ist königlich belohnt, indem Du ja —  
Verheißest . . .

*Almachild.*

Glaub' das nicht; ich will, ich will —  
Doch sag', Romilda, liebt sie Dich?

*Ildovald.*

Sieh' da —  
Sie selbst. —

Zweyte Scene.

*Vorige. Romilda.*

*Romilda (für sich).*

O Gott! mit wem erblick' ich ihn? —  
Betrogne Hoffnung — eitler Wunsch! — Du  
schlingst

Um die geraubte Krone noch den Lorbeer,  
Und der Verrath krönt sich mit Palmen heut'.  
Wohlan, sie bleiben ihm. — Doch Du, warum,  
Hochherz'ger Jüngling, sprich, vergeudest Du  
Die gottverlieh'ne Kraft für diesen? — Ah,  
Darf solche Tugend solcher Schande sich  
Zum Schild verpfänden?

*Almachild.*

So erweicht und mildert  
 Denn nimmer, Unversöhnliche, nicht Zeit,  
 Nicht Wohlthat, den gerechten Zorn,  
 Der Dich erfüllt? — Mag Ildovald Dir sagen,  
 Wie ich im Kampf den Tod gesucht, er, der  
 Dem Tode mich entrifs! — O Freund, zur  
 Unzeit

Ergriff Dich Mitleid wohl für mich; nein, dort,  
 Dort mußt' ich sterben, sich, da hier mein  
 Sieg

Verletzt! — Doch still! umsonst gab mir der  
 Himmel,

Der meines Herzens Unschuld kennt (o wär'  
 Nur meine Rechte auch so rein!) — Umsonst  
 gab er

Nicht Sieg und Glanz, wo ich den Tod gesucht!

*Ildovald.*

Verklag' mich nicht, Romilda, dafs ich heut'  
 Gekämpft. — Zur Rache für den Vater nicht  
 Erschien gerüstet Clefis dort im Feld;  
 Des Throns Zerstörer nannte er sich laut,  
 Ich kämpfe für den Thron.

*Romilda.*

Gleichviel, hab' er  
 Die Freyheit dieses unterdrückten Volks,  
 Hab' er das Reich für sich erstrebt; genug,



*Romilda.*

Den schuldbefleckten Thron, der des Verraths  
Gewinn und Preis einst war, ihn nehm' ein  
Andrer!

Rosmunda hält ihn, wohl, sie ist, mit Dir,  
Des Thrones werth. — Doch, ist die Reue nicht  
Erheuchelt blos, und kann dem milden Wort  
Die edle That in einst verdorbner Brust  
Sich noch vermählen, so erlange mir,  
Nicht Reich und Macht, nein, von der Grau-  
samen

Erlange nur die Herrschaft über mich,  
Nur Freyheit mir; ja, Freyheit oder Tod. —  
Denn sieh, als ob sie in des Vaters Blut  
All' ihre Wuth noch nicht gestillt, will sie  
Zu größrer Marter mich am Leben, und  
Als Gattin zu dem wilden Alarich . .

*Ildovald.*

Was hör' ich? . .

*Almachild.*

Siehst Du's, Ildovald? Du siehst  
Nun selbst, ob ich mit Recht gezweifelt!

*Ildovald.*

Des wilden Alarich? . .

Gattin . .

*Almachild.*

Ha, nie!

*Romilda.*

Gelobt

Ward ich als Preis des Beystands ihm, den er  
Nicht leistete, und die den Vater mir,  
Den Thron geraubt, sie hat als Pfand ihr Wort  
Ihm eingesetzt, und will um keinen Preis  
(Wer sollt' es glauben?) ihre Treue brechen.  
Der neue Tag soll mich zu diesem Bund  
Geleiten — aber noch erschien er nicht!  
O, kannst Du minder ruchlos seyn, als sie,  
Und ist es mein Geschick, dafs ich zum Mörder  
Heut' meines Vaters mufs um Mitleid flehn . .  
Wohlan, versuch' es, ihr zu widerstehn . . .

*Almachild.*

Dafs ich's versuche? — Ha, ich schwöre Dir's,  
Du weichst uns nicht von hier! . .

*Ildovald.*

Bey diesem Schwert!

Rosmunda soll mich hören!

*Romilda.*

Ha, sieh' da!

Sie selbst, in ihrem Zorn!

## Dritte Scene.

*Vorige. Rosmunda.**Rosmunda.*

Du hier? Mit ihr?

Und leihst Gehör dem aufruchrschwangern Wort,  
 Das ihr entflieht? — Dies ist ein Tag der Freude,  
 Und wie? Ihr, meine Helden, weilet hier,  
 Den ew'gen Jammer dieser Schmerzens-Tochter  
 Zu hören? — Kind, was seufzest Du? Warum?  
 Bereit für meinen Wink schon harrt Ragauso,  
 Mit königlichem Pomp Dich zu geleiten,  
 Wo Dein, in Glanz gehüllt, ein Thron erwartet,  
 Und hohe Lust beglückten Ehebands.

*Almachild.*

Wie? Alarichs?

*Rosmunda.*

Und ist ein solcher König  
 Denn ihrer Hand nicht werth?

*Almachild.*

So rauh und wild..

*Rosmunda.*

So wild, als Alboin? — Von einem Blut

Stammt sie, dem keine Wildheit sich vergleicht,  
So groß sie sey.

*Ildovald.*

Doch dieser Bund . . .

*Almachild.*

Verhängnißvoll uns allen . . . Fürwahr,

*Rosmunda.*

Er Dir? Wie? Mißfällt

*Almachild.*

Sie weigert ihre Zustimmung! . .

*Rosmunda.*

Sie mag's . . ich stimme bey, und das genügt!

*Romilda.*

Dich kränkt's, daß minder grausam er, als Du?

*Rosmunda.*

Ha, Schändliche! glaubst Du voll Mitgefühl  
Ihn Dir? Und wagst Du's auszusprechen? Ha!  
Nicht Mitleid ist's mit Dir, was er empfindet,  
Du täuschest Dich!

*Ildovald.*

Ich, ich empfinde es,  
So viel man immer nur empfinden kann,



Des Reiches Wohlfahrt hier mit Dir verfechten?  
 Nein, fort! Gewähre ihr, sich zu besinnen,  
 Jetzt kurze Frist. Den bessern Rath wird ihr  
 Die Zeit ertheilen; lassen wir sie drum. —  
 Hörst Du, mein Kind? Beym neuen Morgenroth  
 Bewegst Du guten Muths den Schritt, und  
 nimmst

Ragauso's Schaar, als ehrende Bedeckung,  
 Zur Seite; oder Du verweigerst es,  
 Und läßt von ihm gewaltsam fort Dich  
 schleppen.

(*Ab mit Almachild.*)

### Vierte Scene.

*Ildovald. Romilda.*

*Ildovald.*

Gewaltsam Dich? Was hör' ich? Eh'r ermorde  
 Sie mich, als Dich, Romilda, Dich verlieren!

*Romilda.*

Ah, Theurer, von dem Tag, da mir der Vater  
 Erschlagen ward, und ich in diese Hand  
 Verfiel, seit diesem Tag lebt keine Hoffnung  
 In meiner Brust, als die des Todes nur!

*Ildovald.*

Geliebte — ha, so lang' ich lebe . . .

*Romilda.*

Glaub',  
Nichts Andres bleibt zu hoffen. Und ich bin  
Bereiter, als Du glaubst; noch einmal wünsch'  
Ich Dich zu sehn, der Liebe letzten Grufs  
Dir darzubringen, und . . .

*Ildovald.*

Nicht weiter, nein!  
Du liebst mich, wirst geliebt, und sprichst vom  
Tod,  
So lang' ich diese Luft noch athmen, und  
Dies Schwert noch führen kann? Nein, nein —  
Voll Schmerz  
Ist meine Seele wohl, doch noch verzweiff'  
Ich nicht. —

*Romilda.*

O sprich, woher noch könnte Heil  
Uns nahn?

*Ildovald.*

Wie? Bin ich Manns denn nicht genug,  
Aus ihren Händen Dich zu reißen? . . .

*Romilda.*

Ja,  
Das kannst Du, mein Geliebter. Doch, was  
dann?

Ihr ist das Reich, die Macht zu schnöder That;  
 Verschlagen ist, in gleichem Mafs, als tief  
 Der Hafs Rosmundens. Kannst Du hoffen, ihn  
 Zu hintergehn? — Und siele ich zurück  
 In ihre Hand? O dann . . . Nein, täusch' Dich  
 nicht;

Nur sterbend kann ich meine Liebe retten. —  
 Dein Schwert, mein Freund, bewahr' zu Strei-  
 chen auf,

Wodurch den Schatten meines Vaters Du,  
 Und meinen einst beruhigest. Drum leb'!  
 Ich lasse Dich zurück, mir einen Vater,  
 Dem Reich den König, die Geliebte Dir  
 Zu rächen!

*Ildovald.*

Himmel — hab' ich recht gehört?  
 In Stücken reifsest Du mein Herz! Weh' mir,  
 Wenn Du mich je verläs'st! — Gewifs, zur  
 Rache,

Und nur zur Rache bliebe ich zurück. —  
 Allein noch hoffe ich, Du sollst, Du selbst,  
 Mit Deinen Augen noch die Rache sehn,  
 Für meinen König, Deinen Vater. — Zwar  
 Nicht königlichen Ansehns rühm' ich mich,  
 Indefs der Schrecken meines Namens, sieh,  
 Vermag hier viel. Im Herzen herrsche ich  
 Der Edlen, und der Feigen acht' ich nicht.  
 Ich focht einst unter Alboins Panier,

Und viel der Meinen zähle ich im Lager:  
 Ja, die Lombarden Alle haben oft  
 Mich in der Schlacht gesehn. Sieh, jede Brust  
 Schwillt bey dem Gedanken hier an Alboin,  
 Und Du bist seine Tochter! — Ja, und wär'  
 Dies alles nicht, sag', gibt es Einen denn  
 Hier unter denen, die Gewalt Dir drohn,  
 Der, von so edler Gluth entflammt, als ich  
 Im Herzen, sich mit mir vergleichen könnte?  
 Gibt's Einen, nenne ihn! Wie sie's vermag,  
 Mag Dich Rosmunda hassen: mehr, ja mehr  
 Noch lieb' ich Dich, ich, der auf Deinen Wink  
 Dem Tod' entgegen stürze, sey's nun, ihn  
 Zu nehmen, oder ihn zu geben!

*Romilda.*

O,  
 Geliebter ohne Gleichen, seltner Freund!  
 Ist Deine Lieb' auch unbegrenzt, dem Haß,  
 Dem Blutdurst jener, sich, genügt sie nicht!

*Ildovald.*

Nicht, daß ich mich verblende, glaube, nein!  
 Mit starken Gründen unterstütz' ich mich. —  
 Dazu, bedenk', ist Almachild ja selbst  
 Entschlossen, diesem Bund zu widerstehn...

*Romilda.*

Von ihm — was hoffst Du, Freund?

*Ildovald.*

Wär' ich genöthigt,  
 Zur List herabzusteigen einst, um Dich  
 Zu retten: dann, dann hoff' ich viel von ihm.  
 Ich sah's, die Schändliche ist ihm verhasst  
 Bereits, und fähig glaub' ich selber ihn  
 Der Reue noch; die Furcht allein vor ihr  
 Macht schwankend seinen Willen, zweifelhaft.  
 Was er in Worten übel jetzt verbietet,  
 Wohl hoff' ich, wehrt er ihr's durch Thaten  
 bald;  
 Den halben Muth will ich mit meinem ganzen  
 Verstärken und befestigen . . .

*Romilda.*

Du kennst  
 Rosmunden nicht. Meinst Du, dafs je Gewalt  
 Ein Hindernifs für ihre Wünsche war?  
 Ich fleht' zu Almachild (es reu't mich nun),  
 Verwenden sollt' er sich für mich bey ihr.  
 Ich Thörin, die ich wähte, dafs ein Mensch,  
 Der seine Ehre und sich selbst verkauft  
 Der Frevlerin, der dem Gehorsam nur —  
 Blind und verrucht — verdankt, so viel er ist:  
 Dafs mir ein solcher frommte gegen sie . . .

*Ildovald.*

Ja, eh' die Nacht erscheint, entscheide das  
 Geschick; sey's Bitte, Drohung, sey's Gewalt,

Gleichviel, wofern ich Dich nur nicht verliere.  
 Genug vom Tage bleibt indess uns noch,  
 Und bald erfahr' ich, ob auf Andere,  
 Ob ich auf mich allein vertrauen darf. —  
 Hieher in kurzer Frist kehr' ich zurück;  
 Wenn dann der Tod allein als Retter bleibt,  
 Wohlan, so sey er es. Dann auch will ich  
 Den letzten Gruss der Liebe, den Du jetzt  
 Mir zgedacht, empfangen, und empfangen —  
 Von Lieb' und Zorn und Rache blind, ich  
 schwör's —  
 Brech' ich mir blut'ge Bahn, Dir nach. — Es  
 sollen

Viel andre Leichen mich zur Gruft begleiten,  
 Und unser Untergang soll keinen freun! —  
 Rosmunden nur, Geliebte, seh' ich zwischen  
 Dem Thron und Dir . . .

*Romilda.*

Und Almachild?

*Ildovald.*

Ihm gab  
 Mein Schwert das Leben heut', dem Undank-  
 baren  
 Kann es mein Schwert auch nehmen! Zeit und  
 Fügung  
 Sind mir Gesetz fortan. Und so gelob'  
 Ich feyerlich Dir schnelle Wiederkehr,  
 Und ew'ge Treu' und Rache für den Vater!

*Romilda.*

Des Herzens Hoffnung mag ich Dir nicht nehmen,  
 Ich selbst, ich nähre nur die eine noch:  
 Dich einmal noch zu sehn. Ihr lebe ich. —  
 Dafs ich, von Dir getrennt, noch leben mag,  
 Du wirst's nicht glauben, Freund; und Dein  
 zu seyn,  
 Wie kann ich's hoffen? — Auf! Sey schnell  
 darum  
 Mit Deiner Wiederkehr!

*Ildovald.*

Dein Schmerz macht mich  
 Erheben. Nicht, zu leben, nein, nur dafs  
 Du mit dem Sterben zögerst, bis der Tod  
 Uns wahrhaft Noth — darum beschwör' ich Dich!  
 Gelobe mir's!

*Romilda.*

Ich schwör's!

*Ildovald.*

Ich glaube Dir —  
 Wohlan! in's Lager will ich, alles dort  
 Zu ordnen, und im Flug kehr' ich zurück.

*(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)*

~~~~~

Dritter Act.

Erste Scene.

Almachild. Romilda.

Almachild.

Vergib, wenn ich zu ungelegner Frist
Ein kurz Gehör erbat in Deinen Zimmern;
Allein zu wichtig ist's, dafs Du erfährst,
Wie sehr verschieden von Rosmunden ich
Im Herzen Dir gesinnt . . .

Romilda.

Und soll ich's glauben?
O, wenn Du Wahrheit sagtest! Aber — wie?
Bin ich so elend, dafs ich Etwas Dir,
Dir soll verdanken, Etwas auf der Welt?
O, hartes Loos, ich bin's, nur zu gewifs! —
O mach, dafs niemals mehr vom Band der Ehe

Die Rede sey — so dank' ich Dir vielleicht
Den Frieden meiner Seele einst wohl noch.

Almachild.

Wohl mehr zu thun bin ich für Dich bereit.
Du — Du — die Braut des Alarich's, den wir
Schon zwey Gemahlinnen ermorden sahn,
Mit Gift die Eine, mit dem Schwert die Andre?
O Himmel, Du, die jeder Tugend Preis,
Und jeder edlen Sitte solltest seyn? —
Du, die mit ihrem bloßen Anblick schon
Den Rauhsten zu beseligen vermag?
Ah, nein — nie, nie geschicht's, so lang' ich
athme!

Wo Du's auch wolltest, ich verwehrte Dir's;
Urtheile denn, ob ich es dulden kann,
Da unerhörte, gräßliche Gewalt
Dahin Dich reissen soll? Nein, Bitt' und Gründe
Soll mich Rosmunde erst, drauf Drohungen
Und That gebrauchen sehn; und beugt sie nichts
Von ihrem grausen Schlufs, so reißt Gewalt
Sie los davon. Ein glühender Vertheid'ger,
Wie keiner weiter, sieh, tritt für Dich ein.
Hier sellst Du leben, hier, in dieser Burg,
Beym Himmel! oder Reich und Leben will
Ich länger nicht!

Romildä.

Woher, o sprich, für mich
Die seltne Grofsmuth?

Almachild.

O, nicht gröfsre Qual
Hat je mein Herz gekannt, als Deinen Hafs!

Romilda.

Kann ich ihn je vergessen? — Zornerfüllt
Mahnt mich des ungerächten Vaters Stimme . .

Almachild.

Bey Gott! Nicht ich erschlug ihn Dir. Ros-
munda —
Sie war's!

Romilda.

Zum schauernden Verrath, ich weifs,
Zwang ihre grausenvolle Drohung Dich . . .
Allein, zu sterben, oder Deinen Herrn
Zu morden — diese Wahl doch liefs sie Dir.
Wahr ist's, des frechen Truges unbewusst,
Schon hattest Du das königliche Bett
Befleckt; indefs mit Deinem Blut, und dem
Der Treuvergefsnen konntest Du den Fleck
Noch reinigen, und Deinen Irrthum sühnen.
Doch sieh, mit gröfs'rem Frevel suchtest Du
Den Frevel nur zu büßen, und der Tod,
Den Du verhängtest, Dir gebührte er.
Jetzt liegst Du nun in dem verrathnen Bett;
Und sitz'st, ein Unterthan, mit seiner Gattin,
Auf Deines Königs blutbeflecktem Thron!

Und Du, Du wagst, mit edlem Sinn zu prahlen,
 Und redest mild und menschlich? Wie? Und
 willst,
 Dafs ich Dir glaub' ? Erkühnst Dich, selbst zu
 hoffen,
 Dafs ich Dich minder hassen soll? — Fürwahr,
 Du thätest wohl, so gräfsliche Erinner'ung,
 Verhängnifsvoll, nicht aus der Nacht des
 Schweigens

Hervorzuziehn: auch will ich dann, wenn ich
 Nur Dich nicht höre, davon schweigen! — Ja,
 Entreifs mich heut' dem gräfslichen Geschick,
 Und als Befreyer sollst Du mir erscheinen.
 Doch heftet mein Gedanke sich auf Dich,
 Was anders bist Du, als des Vaters Mörder
 Mir dann?

Almachild.

Und Reue und Gewissensqual,
 Und heifse Thränen sollen nichts mir frommen?

Romilda.

Wozu gedenkst Du dessen? Kann ich Dir
 Denn schaden? Liegt an meinem Hafs Dir denn?
 Was nützt es Dir, der waffenlosen Tochter
 Des Königs, den Du selbst erschlugst, zu
 schmeicheln?

Almachild.

O, menschlich ist's zu irren, sieh! Doch von

Dem Bösen unterscheidet stets der Schmerz
Um das Geschehene den Guten. — Ah,
Und welcher Schmerz mich nagt, Du weist
es nicht.

Wenn Du es wüßtest! O, unausgesetzt
Seit jenem Tag, da ich Bewohner ward
Der finstern Mauern hier, hab' ich geweint;
Seit jenem Tag, da ich in Thränen Dich
Gebet sah, mild selbst im Zorn, und sanft
Im Schmerz, hochherzig, groß im Dulden . . . Ja,
Welch Herz war je so hart, das es für Dich
Des Mitleids Regung nicht empfand?

Romilda.

Des Mitleids?

O hart wohl ist's, zu hart fast, das zu tragen!
Unselige, und dennoch kannst Du ganz
Sein Mitleid nicht verschmähn! . . .

Almachild.

Doch sprich, bevor

Ich irgend ein Verdienst um Dich gewinne,
Ist Deines Abscheus Ursach vor dem Bund
Mit Alarich, der Ruf der Grausamkeit
Allein, in dem er steht?

Romilda.

Verräth die Tochter

Sich Alboins nicht schon genug, indem
Sie Deines Beystands sich bedient. Verlangst

Du noch, dafs sie des Herzens inn'ren Sinn
Vor Dir erschließest? Wie?

Almachild.

So hast Du Gründe,
Die Du verschweigen mußt? Die Mittel, Dir
Zu dienen, willst Du so nicht ganz mir zeigen?

Romilda.

Und hätt' ich Gründe nun? Genug, Du bist . .
Was sagst Du? Hier erwuchs ich — hier erfreut
Mich's, nah' dem Grab des Vaters einst zu ruhn.
Sieh, das — das ist mein Grund! Mein einz'ger
Wunsch

Ist, hier zu sterben; hier, wo minder hart
Der Tod mir scheint; darum erleh' ich mir
Dies, Euch unwicht'ge, mir bedeutende
Geschenk von Euch!

Almachild.

Den Tod! — Ah nein, Romild,
Ich wiederhole Dir's: hier sollst Du, hier,
In Freude leben; ja, noch mehr, einst sollst
Du, hoff' ich, Deiner heil'gen Rechte noch
Im ganzen Umfang hier genießen. Ja,
Den Vater kann ich nicht, allein den Thron
Kann ich zurück Dir geben; ja, ich muß,
Und will's; und an untrüglichen Beweisen
Sollst Du mein Herz erkennen, und gewahren,
Wie tief in ihm Dein Bild sich eingedrückt!

Romilda.

Was hör' ich? Weh' mir! Welche Blicke! Ha,
Was sagen diese mir?

Almachild.

Das, was mein Mund
Dir länger nicht verschweigen kann . . was Du
Auf meinem Antlitz zitternd lies't, entbrennt
Seit langer Zeit in Liebesgluth für Dich . . .

Romilda.

Unglückliche! Weh' mir! Was hör' ich? O,
Du wagst es auszusprechen? — Gräßlich Loos!
Zu diesem Schimpf noch ward ich aufgespart!

Almachild.

Ist meine Liebe Dir ein Schimpf, wohlan,
So weifs ich Dich zu rächen, mich zu
strafen!

Romilda.

Elender! Wie? Und in der Tugend Glanz
Erkühntest Du Dich, Deine Gluth zu kleiden?

Almachild.

O Himmel, höre mich! Verruchte Liebe,
Doch nicht verruchte Thaten sollst Du sehn. —
Ich will ja Alles für Dich thun und nichts,
Nichts von Dir fordern — nichts!

Romilda.

O schweig! Noch feucht
 Vom Blute meines Vaters, wagst Du es,
 Vor mir der Liebe zu gedenken? Du?
 Vor mir? — Rosmundens bist Du werth allein,
 Und keiner, keiner sonst!

Almachild.

Ja, welchen Schimpfs,
 Und welches Namens wäre ich nicht werth?
 Und doch, nothwendig ist's, ich muß Dich
 lieben —
 Mich treibt unwiderstehliche Gewalt.
 Und eher steh' ich hier vor Deinen Füßen
 Nicht auf, bis Du mir nicht . . .

Romilda.

Hinweg, und schweig!
 Entferne Dich . . . Doch sieh, dort nahet sie,
 Die diese Flamme schnell ersticken wird!

Almachild.

Ha, wen erblick' ich? —

Zweyte Scene.

*Vorige. Rosmunda.**Rosmunda.*

Mich, Verräther, mich!
 Verruchte, Beyd' in gleichem Mafs; versichern
 Wollt' ich mich Eures Treubruchs, Schändliche!
 Es war das Aergste; doch, fürwahr die Busse,
 Ich trage schmerzlich wohl sie nicht allein!
 Das gräßliche Complott zu brechen, kam
 Ich her! Ha, Undankbarer, dies mein Lohn? —
 Und Du, mit der erlog'nen Tugend Maske . . .

Romilda.

Bewahr' für ihn Dir alle Deine Namen;
 Denn ihm gebühren sie allein! Er ist
 Der feige, treuvergefsne Lügner, der
 Dir Treue hält, wie Du sie Dir verdient,
 Und wie ein Bösewicht dem andern sie
 Zu halten pflegt. Mich trifft hier keine Schuld,
 Er zwang durch Trug sein Wort mich anzuhören.

Almachild.

Wohl, ja Du's weifst, empfang von mir selbst
 Gewifsheit Deiner Zweifel denn. Ich liebe sie,
 Ich bet' sie an, und keine Flamme, traun,
 Ist's, der ich zu erröthen hätte. — Such'
 In Dir, in Dir entdeck' den Grund, warum

Nicht Dir mein Herz, auf das Du Anspruch
 machst,
 Gehört. Zum Frevel nicht ward ich geboren,
 Wie könnt' ich lieben, die so tief mich rifs.
 Ha, von Rosmunden zu Romilden, sieh,
 Unübersichtlich ist der Zwischenraum;
 Das fühlst Du wohl! Romilden mußs ich
 lieben,
 Verabscheuen und hassen die Verräther! —
 Wohin Dein wilder, ungezähmter Haß
 Mich führen kann, ich weiß, ich kenne Dich
 Zu gut vielleicht! — O, könnte ich, wie ich
 Den Vater ihr erschlug, für sie jetzt sterben!
 Könt' ich mit meinem Tod den schweren Zorn
 Romildens mir versöhnen! — Ha, und wär'
 Ich Dir nicht Gatte, Königsmörder nicht
 Und Frevler wär' ich dann, und meiner Liebe
 Nicht so verschlossen wär' Romildens Herz!

Romilda.

Ich! Nein! Ich hafste Dich, wärst Du auch
 nicht
 Des Vaters Mörder, und umschlänge Dich
 Auch seine Krone nicht; ja, wärst Du selbst
 Der harten Feindin nimmer auch vermählt,
 Ich hafste Dich! — Ein anderes Verdienst,
 Und eines andern Herzens wohl bedarf's,
 Von Liebe mir zu reden. Ja, verhafst,
 Wie Dich der Mord des Vaters mir gemacht,

Verächtlich so, und mehr noch macht der
Treubruch

An Deiner Gattin, wer sie sey, Dich mir. —
Durch sie hast Du den höchsten Rang erreicht,
Durch sie bist Du berühmt und ehrlos worden,
An sie knüpft Dich, mit einem ew'gen Band,
Das Blut, das Du vergossen, ja und die
Gemeinsam einst verübte Missethat! —
Nie dulde ich Verrath, auch nicht für mich;
Wie sollt' ich den Verräther also dulden?
Nein, eine reine, edle Flamme wohl,
Der ich im Antlitz nicht erröthe, glüht
In dieser Brust. Und sieh, bereit zum Tod,
Doch nimmer meiner Liebe zu entsagen,
Bin ich!

Almachild.

Du liebst?

Romilda.

Ich liebe Ildovald. —

Almachild.

Ah dies fürwahr, dies ist der Todesstreich,
Dem ich erliege!

Rosmunda.

Wie? ist's Wahrheit? Sprich!
Ist's Trug? — Du liebtest Ildovald?

Romilda.

Ich liebe —

Ja, und mit einer Liebe, wie Ihr sie
 Im Herzen weder, noch im Geist begreift!
 Von keiner Qual begangner Missethat
 Gegeißelt, ringen unsre reinen Herzen
 Nach dem Verdienst allein, sich reiner stets
 Und inniger zu lieben. Ihm bewahrt'
 Ich diese finstern Tag', um die ich noch,
 Mit Unrecht wohl, den Vater überlebt;
 Und er, er weih'te mir den hohen Ruhm,
 Sein Leben und sein unbesiegbar Schwert. —
 Und waren unsre Tage auch umsonst,
 Ist jede Hoffnung eitel, keine Rettung
 Und keine Rache mehr zu sehn; wohlan,
 So sind wir minder elend doch, als Ihr. —
 Der Tod ist unser Heil, und unbesiegt
 (Denn nie erlag der Tapfere dem Feigen)
 Empfangen wir ihn jetzt und heiter; denn
 Gemeinsam ist er uns, von Reue frey,
 Und frey von Vorwurf und Gewissensangst;
 Kurz, sich, ein Tod, viel tausendmal beglückter,
 Erwartet uns, als Euer gräßlich Leben!

Rosmunda.

Genug; halt ein! Du sollst Dein Loos, Ver-
 hafste,
 In kurzem wissen. Fort indefs — hinweg!

(Romilda geht.)

Dritte Scene.

*Almachild. Rosmunda.**Rosmunda.*

Nun, Treuergessener, Meineid'ger, Heuchler,
So kann ich endlich frey denn zu Dir reden!

Wie? Eine Andre liebst Du? — Doch der
Himmel

Hat wohl gesorgt, und wie Du es verdienst,
Wirst wieder Du geliebt. O Lust und Wonne!

Und wer auch könnte Deine Liebe dulden?

Wer anders auch, als ich? Fast liebe ich

Romild', seitdem ich sie mit Dir gehört. —

O dafs ich Dich, wie sie, Dich, hassen
könnte! —

Mir diesen Lohn, der Du so viel verdankst?

Mir, die den Blick auf Dich, Verworfenen,
Vom Thron herab zu senken würdigte?

Ha, rede, sprich! Doch o, was kannst Du
sagen,

Das Deine Schuld zu mindern je vermöchte?

Almachild.

Zu mindern meine Schuld? Dem Irrthum sucht
Man wohl Entschuld'gung, ohne sie zu finden;

Allein die Tugend lieben, wie der Himmel

Nur je in eines Weibes Herzen sie

Verschloß, das ist mein Ruhm, kein Irrthum,
 nein —
 Mein höchster Ruhm!

Rosmunda.

Beschimpfung wagst Du dem
 Verrath noch beyzufügen?

Almachild.

Wenn Beschimpfung
 Dir jede Huldigung der Tugend heifst! . .
 So ist's, ich weiß . . allein, was thut das mir?
 Kann ich sie minder drum verehren, wo
 Sie herrscht? Romilda hasset mich, zu wohl
 Nur hörte ich's; es hat ein andrer Pfeil
 Die holde Brust vorlängst ihr schon durchbohrt:
 Ein Schmerz, dem keiner gleicht, durchdringt
 mich drum.
 Ich sehe meine Klagen in den Wind
 Gestreut, verloren jede leise Hoffnung —
 Und doch vermag ich's nicht, sie nicht zu
 lieben! —
 Doch Du, beklag' Dich nimmer über mich! . .
 Du weißt ja, wie, warum und wo mein Wort
 Dir ward. Du weißt, daß Du mich zwangst,
 den Tod
 Zu geben, oder selbst ihn zu empfangen.
 Du ja bewaffnetest die schwanke Hand,
 Erinn're Dich, mit dem Verräther-Stahl.

Und dort, umringt von Finsterniß und Blut,
 Inmitten zwischen Seufzern und Verrath,
 Dort schworst Du Liebe mir, und heischtest sie!
 Doch am Altar der Rache, läßt sich je,
 Sag' selbst, der Schwur der Liebe gültig leisten?
 Des Blutes schuldig — ja, ich läugn' es nicht,
 Ward ich allda — doch konntest Du ein Wort,
 In solchem Graus gefordert und gegeben,
 Je für ein ächtes Kind der Liebe halten?

Rosmunda.

Ich täuschte mich! Denn wissen mußt' ich ja,
 In des Verräthers Busen schlummere
 Nie ein Verrath allein. Bedienen mußt'
 Ich Deiner scheuen Hand zur Rache mich,
 Und dann den Schatten Deines Herrn und Königs
 Versühen mit des Mörders eigenem Blut;
 Dies war der Preis, der Dir gebührte — ja,
 Nicht meine Hand, und nicht mein Bett, mein
 Thron;
 Vor allem nicht mein Herz!

Almachild.

Fürwahr, die Reue
 Ist glänzend; ganz bist Du Rosmunda wieder!
 Nun, was Du damals unterlassen, kannst
 Du's heut' nicht thun? Ein andrer Almachild
 (Es fehlt Dir nicht daran, auf, such' ihn nur,
 Macht Deinem ersten Gatten schnell mich gleich!

Auf! diesen Deinen ehelichen Dolch,
 An dem des ersten Gatten Blut noch klebt,
 Im Blut des zweyten wasche heut' ihn rein.
 Nicht dafür, daß ich Dich verrieth (denn
 traun,

Das war kein Fehl), doch dafür, daß ich Dir
 Gediens, die größte Schmach für mich, dafür
 Verdien' ich und erwart' ich diesen Lohn! —
 Doch bis der Himmel uns nicht klar gemacht,
 Wer unter uns den Andern strafen soll,
 So lang, ich schwör's, bey dem Blute meines
 Königs,

Uebst gegen seine Tochter Du Gewalt
 Nicht aus! — Indefs entscheide sich's mit mir
 Und Ildovald, wer ihrer würd'ger sey,
 Er oder ich, und wer von heifs'rer Gluth
 Entbrennt, und stärkern Willen rühmt; und
 endlich,

Wer mehr für sie zu unternehmen wagt!

(ab.)

Vierte Scene.

Rosmunda (allein).

Was kannst Du unternehmen, Thor! Ward je
 Ein toll'rer Muth gesehn? — Und doch, was
 kann

Er nicht, da ich ihm selbst die Waffen ja

Vertraut! — Mich kennst Du, wie ich sey? Laß
 sehn!
 Fürwahr, noch weißt Du's nicht, was ich ver-
 mag! —
 Ich liebe Dich? Ha, nein, nicht mehr; und
 traun,
 Du sollst es sehn! — Haß, eifersücht'ge Wuth,
 Und Zorn, und ihr gemischten Regungen,
 Stolz, Kränkung, fort aus meiner Brust, hinweg!
 Du nur, o Rache, fülle ganz mich an
 Mit deinem Odem, du, die ich hinfort,
 Wie sonst, zu meiner ersten Gottheit mache.
 Doch, soll ich Zeit und Zorn in leeren Worten
 Verlieren? Nein, ich eile ihm zuvor;
 Zuerst entreiß' ich jedes Mittel ihm — —
 Zuerst . . . Doch still! Wen seh' ich? . . .

Fünfte Scene.

Ildovald. Rosmunda.

Rosmunda.

Ha, Dich schickt
 Der Himmel mir! Komm, Ildovald, mein Held;
 Der Rächer meiner Schmach, und heut' zugleich
 Der Gründer Deines eignen Glücks bist Du,
 Und meiner Rache. Ja, Du liebst, und wirst
 Geliebt . . ich weiß, und tadl' es nicht; viel-
 mehr,

Unsäglich ist die Freude, die ich fühle! —
 Allein, was Du nicht ahnest, ist, dafs er,
 Der treuvergefsne Almachild, für den
 Du heut' so blut'gen Schweifs vergossen, ja,
 Für den Du jeglicher Gefahr, dem Tod
 Sogar getrotzt, dafs dieser Almachild,
 Eidbrüchig gegen mich, Dir undankbar,
 Romild, die Dir gehört, zu lieben wagt.

Ildovald.

Der Elende! Er stirbt von meiner Hand!

Rosmunda.

Und nicht mit leichter, flücht'ger Gluth liebt er!
 Nein, jede heil'ge Pflicht verrieth er schon
 Um sie, und rühmt zu jeder Frevelthat
 Für sie sich schon bereit; und sieh, ich glaub's.
 Zwar hast Romilda ihn, (wer hast ihn nicht?)
 Und schwor ihm unlängst tiefen, ew'gen Hafs
 Vor mir, und ew'ge Liebe Dir, für den
 Den Tod zu leiden, wenig selbst ihr schien.
 Doch, beugte drum sich Almachild vor ihr?
 Nein, seiner Gluth dient jedes Hindernifs
 Zum Sporn vielmehr; und wer vermag es, ihn
 Zu zügeln, wenn nicht Du? — Sey Du darum
 Ein starker Damm den Wünschen des Ver-
 ruchten:

Du mußt's, für Dich, und ich gebiet' es Dir.
 Von keinem andern Gatten für Romilden

Sey jetzt die Rede mehr . . . Dein ist sie, Dein;
Nicht Alarich, nein, Dir führ' ich sie zu,
Dem neuen Hasse weicht der alte Zorn —
Aus meinen Augen nur entführ' sie schnell.

Ildovald.

Romilda mein! Was hör' ich? O der Wonne!
Ha, wem entriss' ich jetzt sie nicht? — Sie,
mein! —
Doch sprich, wer rächt indefs mich an dem
Frevler?

Rosmunda.

Versamle Deine Treuen, wassne sie;
Fort! drohe, täusche, zwinge sie. Hinweg!
Um jeden Preis entreife Deine Braut
Dem Schändlichen, und laß die Rache mir.
Erst sehe er sich seine Beute rauben,
Im Arme des beglückten Nebenbuhlers
Erblick' er sie, und wüthe und verzweifle,
Verzweifele umsonst . . .

Ildovald.

O Himmel! — Wie?
In seiner Hand schon ist Romilda? Fort . . .

Rosmunda.

Du triffst ihn vorbereitet, ja, und traun,
Nicht minder kühn, noch kälter in der Liebe
Ist er, als Du! . . .

Ildovald.

Mir steht er nach in Allem!

Rosmunda.

So komm ihm denn zuvor, so täusche ihn!
Die Mittel alle laß ich Deiner Wahl —
Nicht zweifelhaftem Ausgang stellst Du wohl
Dein Glück und Deine Liebe heute bloß.

Ildovald.

Nur, daß zum Trug ich niedersteigen soll,
Das schmerzt: denn hierin nur besiegt er mich.
Wohlan, so wache über ihn; ich eile
In's Lager .. rasch die Meinigen zu sammeln,
Und mit Romilden keh' ich hier sogleich
Zurück . . .

Rosmunda.

Fort, eil'! — Auf Alles nimm Bedacht!
Bewaffene den Geist nicht minder, denn
Den Arm, wenn Du in Wahrheit liebst . . .
Hinweg!
Flieg' — eile — kehre wieder!

(Ildovald ab.)

Sechste Scene.

Rosmunda (allein).

Unterdefs

Will ich hier thätig seyn! — Doch wie? Ro-
milda —

Beglücken willst du sie in ihrer Liebe,
Die du verabscheust, hass'st? Beglücken? Ha!
Noch bist Du's nicht — noch lebt Rosmunde
ja! —

Erste Scene.

Rosmunda. Imbold.

Rosmunda.

Ich sprach Rosmunda, was ich's glauben —
Gott!

Imbold.

Besteht ist Alles, und Du hier gestreut

hast den Fall des Zwischens durch Du nur nicht

folgen, das mich das

Schuld wie denn die Rang des Gernans verlassen

ausgeht aus eine unerwartete Schanz

Das Langwe ist nicht

Rosmunda

Mein Schatz! Mein Herr!

Was ich dir gesandt, von wo der Tod

~~~~~

Vierter Act.

---

Erste Scene.

*Romilda. Ildovald.*

*Romilda.*

Ich sprach Rosmunden. Kann ich's glauben —  
Gott!

*Ildovald.*

Bereit ist Alles, und Du bist gerettet!  
Beym Fall des Zwielfichts darfst Du nur mir  
folgen!  
Sobald wir dann die Burg des Grauns verlassen,  
Empfängt uns eine auserwählte Schaar;  
Das Uebrige ist leicht.

*Romilda.*

Mein Schutz! Mein Retter!  
Wer hätte das geglaubt? Von wo den Tod

Wir als das klein're Uebel heut' erharren,  
 Ja, von Rosmunden selbst empfangen wir  
 Nun Glück und Leben! Kann ich solche Hoff-  
 nung

In meiner Brust empfangen? Wir, noch jüngst  
 Im tiefsten Abgrund jedes Elends, wie?  
 Von einem Augenblicke sehn wir uns  
 Bis auf des Glückes höchsten Kulm erhoben!  
 Mit Dir vereint, mit Dir — frey, sicher ich?  
 O, ist es wahr?

*Ildovald.*

Ich war gewifs, Geliebte,  
 Dich zu gewinnen; ja, ich war gewifs,  
 Obgleich in andrer Art. Indessen diese  
 Birgt mindere Gefahr. — Rosmunde dient  
 Uns weniger hierin, als sich; sie muß  
 So handeln. — Sieh, mich schmerzt nur, daß  
 ich Dich

Für jetzt aus Deinem Reich entführen soll.  
 Doch laß mich nur in Sicherheit Dich sehn:  
 Bald führ' ich Dich, und wohl in andrer Art,  
 Bald in Dein väterliches Reich zurück.

*Romilda.*

O, wo ich bin mit Dir, da ist mein Reich.  
 Sieh, solche Freude füllt mich, daß ich ihr  
 Zu glauben, kaum den Muth noch fassen kann.  
 Doch, Freund, dies süße Glück vergleicht sich  
 selbst

Dem Schmerze nicht, der neu die Brust mir  
füllt!  
Mich liebt der Schmachbedeckte — mich; o, ich  
Verdiente nicht die Schande dieser Gluth . . .  
Sieh, unerwartet traf mein schuldlos Ohr  
Der Frevel . . . doch, er traf's, und nicht in  
ihm . . .

*Ildovald.*

Ich mußte den Verräther besser kennen.  
Allein ersetzen will ich, was ich fehlte,  
Durch mein Geschenk. Den Sieg, den Thron,  
das Leben,  
Die ihm mein Blut erhielt, soll er heraus  
Mir geben einst. Jetzt fliehn wir ihn; ich will's,  
So lang Du noch in Sicherheit nicht bist.

*Romilda.*

O nein, Du weißt nicht, welchen Todesstreich  
Im Herzen sein verruchtes Wort mir gab.  
Wie ich unwürdig Deiner plötzlich mir  
Erschien, seitdem ich diesem Elenden  
Gefiel! Und wie ich ihn verabscheue! —  
Zwar ist der Urquell aller meiner Leiden  
Rosmunda; zwar hat sie mit herber Schmach  
Mich stets beladen, unterdrückt, beschimpft.  
Doch hass' ich minder sie, als ihn. — Allein  
Ein trübes Ahnen sagt mir, Freund, dafs sie  
Das Werkzeug unsres Heils doch nimmer sey.

Ich kenne ihren ungezähmten Haß,  
 Den jetzt die angeborne Wildheit noch,  
 Der blut'ge Frevel und der neue Dorn  
 Der Eifersucht in ihr verdoppeln! Doch,  
 Wie sie auch seyn, die Früchte ihres Zorns,  
 Eh'r wähl' ich sie, als die verruchte Gluth  
 Des Elenden, der ihr gehört, zu dulden...

*Ildovald.*

Den tollen Muth soll er mir theuer büßen!  
 Beruh'ge Dich; es war nicht Deine Schuld,  
 ihn anzuhören...

*Romilda.*

Doch! Ich mußte nie  
 Mich minder hart ihm zeigen: sieh, das war  
 Mein Fehl! Nicht dulden mußte ich, daß er  
 An meinen Leiden Theil zu nehmen schien,  
 Noch meine Thränen je ihn sehen lassen,  
 Ein Labsal, das ich nie Rosmunden gönnte.  
 Oft hat der Schändliche mein Aug' erfüllt  
 Mit Thräneu hier gesehn, mein Herz voll  
 Schmerz,

Das gab ihm Muth; daher erwuchs die Kühnheit,  
 Und dies ist meine Schuld, die immer mich  
 Mit Schmerz und Reue wohl erfüllen wird.

*Ildovald.*

Ich will durch Freude bald sie Dir ersetzen.  
 Laß mich nur handeln; ja, in blut'gen Thränen

Soll seine Kühnheit er vor Dir bereu'n!  
 Wer nie, wie ich, Geliebte, Dich verklagt,  
 Für den genügt ein einz'ger Blick von Dir,  
 In dem sich Deine reine Seele malt  
 Und Deines Herzens Gluth, Dich zu ent-  
 schuld'gen. —

Genug! Sobald die Nacht beginnt, bist Du  
 Zu folgen mir bereit — nichts Andres sorge.  
 Flich' Almachild indefs; laß jeden Argwohn  
 Ihm uns benehmen, besser ist es so.  
 Vermeid' Rosnmunden auch, es könnte Reue . .

*Romilda.*

Ja, ich verstehe — eh' ein gutes Werk  
 Des Mitleids sie gereut!

*Ildovald.*

Leb' wohl, Romild!  
 Verderblich wäre läng'res Zögern uns . .

*Romilda.*

Du fliest mich — wie?

*Ildovald.*

Für einen Augenblick,  
 Um nimmer dann von Dir mich mehr zu  
 trennen!

(*im Abgehn.*)

## Zweyte Scene.

Vorige. *Almachild.* Gefolge.

*Almachild.*  
Halt ein!

*Romilda.*

O Gott!

*Ildovald.*

Wer führt Dich mir vor Augen?

*Romilda.*

Umringt mit Waffen . . .

*Almachild.*

Sprich, wo willst Du hin?  
Halt ein, gebiet' ich; denn ich hab' Dir viel  
Zu sagen. — Sieh, ich komme nicht, Gewalt  
Zu brauchen gegen Dich, obgleich ich's kann.  
Nur der Gewalt, die Du mir drohest, kühn  
Zu widerstehn, darum erschien ich hier.  
Du riefest im Geheim die Deinen Dir  
Im Lager zu den Waffen; sprich, wozu? . . .  
Willst Du an einem und demselben Tag  
Zum Schild vielleicht, und zum Verräther Dich  
An Deinem Fürsten machen?

*Ildovald.*

Dafs ich einst  
Dein Schild gewesen, o, verschweig' es ja!  
Kein andrer Flecken ruht auf meiner Ehre!  
Kann nichts ihn tilgen, wohl, so tilgst Du ihn,  
Wenn Du den Lohn mir gibst, den Du mir  
gibst.

*Romilda.*

Verruchter, wagst Du es, in Waffen Dich  
Vor mir zu zeigen, und noch Mäfsigung  
Zu heucheln?

*Almchild.*

Nein, ich heuchle nichts. Umsonst  
Versucht' ich meine Liebe Dir mit Worten,  
Ich mufs sie nun mit Thaten Dir beweisen.

*Ildovald.*

Abscheulicher!

*Romilda.*

Du wagst es?

*Almchild.*

Wollt Ihr es,  
So will ich nicht als König zu Euch reden;  
Doch weigert Ihr's, schafft mir Gewalt Gehör!  
Nicht Zeit ist's mehr, von Mafs und Ueber-  
windung

Der innern Gluth, die mich verzehrt, zu reden.  
 Umsonst versuchte ich's, umsonst habt Ihr's  
 Gehofft. Verborg'ne Wege einzuschlagen,  
 Dich zu gewinnen, sieh, verschmähte ich.  
 Doch nimmer duld' ich, dafs ein Andrer auf  
 Verborg'nen Wegen Dich mir abgewinne.

(zu Ildovald.)

Du willst sie rauben! — Traun, das scheint  
 Dein  
 Nicht werth. Such einen bessern Weg — ich  
 schwör's,  
 Ich bin bereit, mit meiner Königsmacht  
 Mich nicht zu schirmen!

*Ildovald.*

Wie? Und schirmte Dich  
 Der frech geraubte Scepter nicht, was sonst  
 Vermöchte Dich vor meinem Zorn zu schirmen?  
 Was irrst Du uns mit lügnerischem Pomp  
 Von einem edlen Herzen, hier, umringt  
 Von schmachbedeckten Schergen Deiner Macht?

*Almachild.*

Sie folgten mir nur auf den Fall; dafs Du  
 Verschnähtest, meines Gleichen Dich zu  
 machen.  
 Zwar eines Königs Heer-Gefolg ist dies —  
 Doch dies ist eines Kriegers Schwert allein,  
 Nur dieses bleibt; die anderen verschwinden

Auf meinen Wink, wofern Du's wagen willst.  
Wohlan! die Probe biet' ich Dir; der Kühnste  
Gewinne sie! . . .

*Ildovald (zieht).*

So stirb von meiner Hand!

*Romilda.*

Ha! Schwerter! Gott! Hinweg! Was macht  
Ihr? Halt!

O Ildovald, verdient er denn den Kampf?

*Ildovald.*

Ja, Du hast Recht! Wozu war ich bereit,  
Verführt vom Zorn, mich zu erniedrigen?

*Romilda.*

Sprich, kannst Du — nicht sein Schwert —  
nur seinen Blick

Ertragen? Wie? Und wenn ein ungerecht  
Geschick Dir nun die Palme auch verlieh,  
Glaubst Du, ich würde jemals Dein darum?  
Wie? Weist Du nicht, ich liebe Ildovald  
Mehr, denn mich selbst, und hasse Dich noch  
mehr,

Als ich ihn liebe . . .

*Ildovald.*

Wer gewinnt sie, sprich!  
Der Mächtigste in Waffen, oder im  
Verrath? Sag' an!

*Almachild.*

Fürwahr, indess ich Dich  
 Zu meinem Rang erhebe, und bereit  
 Von Dir im Kampfe zu gewinnen bin,  
 Was ich durch mich allein Dir nehmen könnte:  
 Wagst Du mit Schimpf die edle Ladung zu  
 Erwiedern? — Wie? Verschmähst es, meines  
 Gleichen

Zu seyn? Wohlan, Du bist es nicht; und wie  
 Der Stärkere dem Schwächern pflegt, muß ich  
 Für Deine Kühnheit denn Dich züchtigen.  
 Auf gradrer Bahn, doch, wenn's nicht anders ist,  
 Auf jedem Weg, zu dem Du selbst mich  
 zwingst,

Bin ich bereit, zu meinem Ziel zu dringen. —  
 Romilden lassen? Nein, um keinen Preis!  
 Ich liebte sie zuerst, und jene Schmach,  
 Die meine Rechte ihr gethan, kann sie  
 Allein ersetzen — ich allein vermags,  
 Sie selbst zu rächen, in ihr altes Recht,  
 In den verlorenen Besitz kann ich  
 Allein zurück sie führen — sieh, Du kannst  
 Es nicht, und Niemand kann es aufser mir!

*Romilda.*

Wahr ist's, Du kannst, und Du allein, Verrath  
 Hier häufen auf Verrath, Du kannst's allein! —  
 Geh, geh; und wärest Du nichts, als undank-  
 bar,

Verräther Deines Weibes, schon genügt's,  
 Dich mir entsetzlich und verhafst zu machen! —  
 Ich scheue nicht den Tod — was sag' ich? Ja,  
 Als sichres Opfer eh' zu Alarich  
 Liefs ich mich führen — hier, als Slavinn weilt'  
 Ich, unterthan dem Hasse jener Wilden  
 Und ihrer Wuth zur Beute, lieber, als  
 Dich zum Vertheid'ger auch mir nur zu  
 wählen.

*Ildovald.*

Und ich, ich sage Dir, kein größrer Schimpf  
 Ward je mir, als Dein Angebot, zu Theil,  
 Zu Deines Gleichen mich zu machen; sieh,  
 Nicht diese Deine schnöde Liebesgluth  
 Beleidigt mich: denn bist Du, sprich, zu  
 fürchten,  
 Wo sich's nicht handelt um Rosmundens Liebe,  
 Die einmal nur vorhanden, und die Dir  
 Mit Recht gebührt? — Noch schmerzt Dein  
 Undank mich,  
 Ich hab' daran als König Dich erkannt. —  
 Auf! Von ruchloser Hand lafs schnell mein  
 Haupt  
 Auf schmähhlichem Schaffotte niederfallen;  
 Nur höre auf, zum Kampfe mich zu rufen:  
 Denn hierin nur beleidigst Du mich.  
 Sag', ist mein Schwert mit Nachts vergofsnem  
 Blut

Vielleicht befleckt, das mit dem Deinen es  
Sich messen kann? . .

*Almachild.*

Zu viel, fürwahr, halt ein!  
Du willst mit mir nicht kämpfen, wie, als mit  
Der Zunge nur? Du willst als Nebenbuhler  
Mich nicht betrachten? — Wohl, so bin ich  
— König!  
Soldaten, auf, entwaffnet ihn — verhaftet . . .

*Romilda.*

Ha — nein!

*Ildovald*

(*indem er sein Schwert auf die Erde wirft.*)

Verächtlich Schwert, das dem Tyrannen  
Das Leben rettete, hinweg — zu Boden!  
Sieh, ich entwaffne mich — kein Andrer je!

(*Ildovald wird gefesselt.*)

*Romilda.*

In Banden Euer Feldherr? Feile Slaven!  
O höre mich — verschieb — vielleicht! . . . Ent-  
setzen —

O höre mich!

*Ildovald*

Was thust Du? Wie? Zu wem

Erhebt Dein Flehen sich? — Ich liebe Dich,  
Du liebst mich wieder, sprich, was hätten wir  
Zu fürchten?

*Almachild.*

Fort! Aus meinem Anblick! fort!

*Ildovald.*

Hinweg! Dein Anblick ja ist meine Strafe! —  
Geliebte, sollt' ich nie Dich wieder sehn,  
Wohlan, so nimm das letzte Lebewohl  
Zugleich mit diesem treuen Schwur der Liebe,  
Der Liebe, die auch über'm Grabe lebt.

*(Ildovald wird abgeführt.)*

Dritte Scene.

*Romilda. Almachild.*

*Romilda (ihm nach).*

An Deiner Seite laß mich sterben! Ja,  
Ich folge Dir! . . . Barbar, Du wehrst es? Wie?  
Um jeden Preis . . .

*Almachild.*

Beruh'ge Dich! O, nur  
Für einen Augenblick laß Dich zurück hier  
halten.

*Romilda.*

O Schmerz und Wuth! Laß mich an seiner  
Seite . . .

*Almachild.*

Vernimm mich nur . . .

*Romilda.*

Zu lange schon . . . Geliebter!

*Almachild.*

Du siehst's . . . Du kannst ihm jetzt nicht folgen; doch

Besorge nichts . . . der Freyheit und dem Leben

Erhalt' ich ihn. In keinen Kerker, nein —

Und nicht Gewalt, ich schwör's, geschieht ihm.

Nein,

Ich hab' es nicht vergessen; er erkauf't

Mit seinem Blut das Leben mir — und kurz,

Fürwahr, ist dieser Zwang, den er erfährt. —

Und doch, bey Gott! das höchste Gut des

Lebens

Entrissen mir zu sehn, mir, Deinen Anblick? . .

*Romilda.*

Von Liebe wagst Du noch? . . O, daß kein

Schwert

Mir zu Gebot, dem Graus des Wortes mich

Auf immer zu entziehn . . .

*Almachild.*

Vergib! Nicht mehr!  
 Das kleine Uebel hoff' ich reichlich bald  
 Dem glücklichen Geliebten zu ersetzen,  
 (O, dieses Namens!), und zugleich die Pflicht  
 Der Dankbarkeit in vollem Mafs zu lösen.

*Romilda.*

Du lügst Dich menschlich noch? Entsetzlicher  
 Um so viel mehr bist Du! — Was sprichst Du  
 von  
 Ersetzen — lösen? Auf! Die Freyheit gib  
 Uns schnell zurück, und komme nimmer uns  
 Vor Augen mehr; dies ist das einzige  
 Geschenk, das Du uns machen kannst.

*Almachild.*

O hör';  
 Dich einem Andern überlassen, nein,  
 Ich kann es nicht! Doch, will ich wider Willen  
 Dich denn besitzen? Sprich . . .

*Romilda.*

Ich glaub' es wohl;  
 Und wähnst Du denn, es würde Dir gelingen,  
 So lange noch ein Dolch mir übrig blieb?  
 Vergeblich hoffst Du mich zu täuschen, und  
 Indem Du mich verzögerst, zu gewinnen.  
 Mit dem Geliebten eins und unzertrennbar . . .

*Almachild.*

Und über ihn, und Dich und mich verfügst  
 Du hier. Kein Trug birgt sich in meiner Brust.  
 Nur hindre mich für Dich zu wirken nicht.  
 Raubt' ich den Vater Dir, und kann ihn Dir  
 Nicht Klage je, noch Reue wieder geben:  
 So will ich doch, was sonst Dir vorenthalten,  
 Zurück Dir liefern. Ja, ein ew'ger Schimpf  
 Für meinen Namen ist Rosmunde mir;  
 Ihr bloßer Anblick weckt die Schmerzenswunde  
 Unseliger Gewissensqual, die stets  
 Mich unerträglicher und wilder brennt.  
 Der Thron, das Lager und die schnöde Liebe  
 Der Frevlerin, so lang ich diese theile,  
 Macht stündlich schuldiger in Andrer Augen,  
 Und in den meinen mich verächtlicher.  
 Zeit endlich ist es...

*Romilda.*

Zeit? Wozu? Sag' an!  
 Du, der Rosmundens werth — Du, der ver-  
 rucher  
 Als sie — denkst Du sie mir vielleicht zu  
 morden —  
 Auf meinen Wink? — Ha, wisse, Schänd-  
 licher,  
 Dafs ich, so sehr ich sie auch hasse, doch  
 Noch mehr an Dir nach Rache lechze, als  
 An ihr. Denn ward der Mord des Vaters auch

Von ihr erdacht, wer war der Schändliche,  
 Der den Gedanken auszuführen wagte?  
 O geh, an Deinem Wort erkenne ich,  
 Nicht viel gehört dazu, zur Missethat  
 Dich anzutreiben! . . .

*Almachild.*

Eine habe ich  
 Verübt! Doch wahrlich, mehr als eine That,  
 Die stark und trefflich, wohnt in meiner Brust.  
 Und nun: die erste sey's, mir von dem Haupt  
 Die ungerechte Krone schnell zu reifen,  
 Und Dir, der sie gehört, sie darzureichen;  
 Um jeden Preis mich als Vertheidiger  
 Von allen Deinen Rechten aufzustellen;  
 Den Hochmuth Deiner Unterdrücker, wer  
 Sie sey'n, vor Deinen Füßen in den Staub  
 Zu stürzen; und wenn ich Dich sicher dann  
 Auf Deinem Thron erblicke, dann mich als  
 Den Schuldigsten von Deinen Unterthanen  
 Den Niedrigsten voll Demuth vorzustellen;  
 Aus Deinem Mund mein Urtheil dann zu hören,  
 Dich (o des Anblicks!) auf dem Thron alsdann,  
 Zur Seite Ildovaldens, meines Herrn,  
 Und Deines Gatten, Dich zu sehn, und dann —  
 So lang' es Dir gefällt — verachtet und  
 Im Schmutz ruhmlose Tage elend fristen,  
 Zur Fabel Allen, und in solchem Elend  
 Kein ander Labsal haben, als Dich sehn. —

So hab' ich doch die böse That, die mein  
Nicht war, so hab' ich sie, so viel an mir  
Nur lag, doch einst gebüßt! . . .

(An)

*Romilda.*

Nicht weiter! Schweig!  
Ich fordre keinen Thron von Dir. — Nein, den  
Geliebten nur gib mir zurück. Mehr gilt,  
Und mehr gehört er mir, als dieses Reich;  
Verweigerst Du's, so sieh von meiner Hand  
Vor Deinen Augen hier mich niedersinken!

*Almachild.*

Wohlan, so bürge der Geliebte mir  
Für Dich! Ein gräßlich Loos erwartet sein,  
Kehrt grausam Deine Hand sich gegen Dich. —  
Gib acht, zu sehr vielleicht schon hass' ich ihn,  
Zu mächtig tobt der Zorn in meiner Brust  
Vielleicht schon ohne dies, drum steigre ihn  
Durch neuen Anlafs nicht. — Ich fordre nichts,  
Als Urlaub jetzt, für Dich zu wirken: Dich,  
Mit seinem Glück, mit meinem Elend zu  
Beglücken; und um welchen Lohn? Um nur  
In etwas Deinen Abscheu mir zu mildern,  
In etwas meine Schmach mir zu verringern! —  
Und so vollend' ich's, willst Du's oder nicht!  
Ich fliege, Alles zu bereiten; mögen  
Dich meine Thaten mehr, als meine Worte  
Leugen.

Zeit lass' ich nachzudenken Dir indefs — —  
 Du nur vermagst es, ruchlos mich zu  
 machen,  
 Wenn Du darauf bestehst, mich so zu nennen.  
 (ab.)

### Vierte Scene.

*Romilda (allein).*

Weh' mir, was droht er mir? Wohin verführt  
 Mich Zorn und Hafs? — In seinen Banden ruht  
 Mir der Geliebte; retten mußt' ich ihn  
 Um jeden Preis. Weh' mir! Verstellen mußt'  
 Ich mich mit diesem Elenden! O Himmel!  
 Wenn er mich hintergeht! . . Mein Blut gerinnt  
 Zu Eis — ich zittre! Ha! In des Verschmähten,  
 Des Nebenbuhlers Hand . . und ohne Schwert,  
 Als Held zu sterben, seufz'st Du, Ildovald!  
 Und ach! Romilde kann Dir keines reichen!  
 Was soll ich thun? — Bey wem mir Hülfe  
 suchen? . .

### Fünfte Scene.

*Rosmunda. Romilda.*

*Rosmunda.*

Wo ist er, der Verräther, wo? Mit Dir . . .

*Romilda.*

O wisse . . .

*Rosmunda.*

Alles weiß ich; Ildovald  
In schmähl'gen Ketten! — Wo, wo ist  
Der Schuld'ge, der in meiner Königsburg  
Sich königliche Macht hier angemast?  
Verrätherin, bey Dir verweilte er . . .

*Romilda.*

O höre mich. — Noch weist Du Alles nicht;  
Noch kennst Du den verruchten Plan nicht  
ganz.

Nicht mir gebührt der Name, den Du nennst;  
Doch, wenn daran Dir liegt, so halte mich  
Für treulos nur, und mach' mich nur so elend,  
Als Du begehrt; doch ohne Weilen, schnell  
Reiß Ildovald aus seinen Händen: dann . . .

*Rosmunda.*

Ob ich ihn ihm entreiße? Bald, bald sollst  
Du's sehn! —

*Romilda.*

O, wenn Du dies nur thust, so sey  
Der Himmel Deiner Herrschaft günstig; stumm,  
Versüht, beängstige der Schatten dann  
Des Vaters Dich in stiller Nacht nicht mehr,

Und der Verräther dort an Deiner Seite,  
 Er nur, er fall' als Opfer seinem Zorn. —  
 Doch, wenn zu groß das Unternehmen wär',  
 Die Bande des Geliebten jetzt zu brechen:  
 So mach', daß er doch mindestens ein Schwert  
 In seinem Kerker habe, um der Wuth  
 Des feigen Nebenbuhlers zu entgehn.  
 So mach', daß er, noch eh' er stirbt, erfährt,  
 Daß seiner würdig, keiner äußeren  
 Gewaltthat unterliegend, mein gewifs,  
 Von keiner andern Hand berührt, ich fiel,  
 Mit seinem Namen meinen Geist verhauchend.

*Rosmunda.*

So liebst Du ihn? Und so wirst Du geliebt?  
 O Raserey — und ich? — Ja, geh nur hin,  
 Frey sollst Du den Geliebten wieder sehn;  
 Doch fern von meinem Anblick flieh' sogleich  
 Mit ihm, für immer! — Schwer gerächt bist Du  
 An mir: ich bleibe elend, und Dich muß  
 Ich glücklich sehn, muß selbst Dich glück-  
 lich machen!

*Romilda.*

Ja sieh, bewegt Dich auch der neue Zorn  
 Allein, für mich zu handeln, minder nicht  
 Bin ich Dir dankbar drum; noch will ich Dir  
 Die drohende Gefahr, in der Du schwebst,  
 Verschweigen. Sieh, der feige Treuvergesne,

Von Liebe trunkne Almachild, den Thron,  
Die Freyheit heut' will er Dir rauben; ja,  
Das Leben selbst vielleicht; und Dich trug er  
Zu frevelndem Geschenk mir selber an . . .

*Rosmunda.*

Ha, Schändliche! Du bist's — Du machst  
ihn so  
Verrucht, Verrätherin . . .

*Romiida.*

So tödte mich!  
Und eile, Ildovald allein zu retten.

*Rosmunda.*

Und so viel unternimmt man, sprich, für  
Dich!  
Wer bist Du denn? Und welcher mächt'ge  
Zauber  
Ist denn in Dir? — Ha, nein! Du lügst! —  
O Wuth!  
Und mußt Du selbst dies gräßliche Geheimniß,  
Du — mir — enthüllen. Muß ich meine  
Rettung,  
Ich — Dir — verdanken? Ah, wenn einst der  
Himmel  
Noch Deinen Wünschen lächelt: o, so flieh'  
So weit hinweg von mir, dafs ich von Dir  
Nie höre, noch Dich glücklich je erblicke. —  
Hinweg! . . .

*Romilda.*

O, laß . . .

*Rosmunda.*

Hast Du gehört? — Hinweg!

*(Romilda ab.)*

Sechste Scene.

*Rosmunda (allein).*

O Wuth und Tod! — Wie? Muß ich jetzt,  
ich selbst,  
Ihr aus den Banden doch den Freund befrey'n!

Ich — Dir — verdammte Art, wenn einst der

Noch Deiner Wünsche lächelst: o, so bist

Gerath hinweg von mir, daß ich von Dir

Nie höre, noch Dich glücklich se erblicke.

Hinweg!

~~~~~

Fünfter Act.

~~~~~

Erste Scene.

*Rosmunda. Almachild. Gefolge.*

*Rosmunda.*

In's Lager eilst Du? . . .

*Almachild.*

Ja — allein, zurück . .

Siehst Du mich kehren! . . .

*Rosmunda.*

Hier erwart' ich Dich

Als Sieger; hier bewahr' ich Deine Beute

Dir auf . . .

*Almachild.*

Jetzt ist nicht Zeit zur Antwort. Den  
Rebellen will ich erst mich zeigen, dann . . .

*Rosmunda.*

Fort, eil', hinweg! Zum Kampf mit Ildovald! —  
 Ich selbst brach seine Ketten, ja, ich selbst!  
 Du riefest ja zum Zweykampf ihn heraus;  
 Doch sag', wie sollt' er kämpfen, beyde Hände  
 Mit Fesseln schwer belastet. Jetzt erwartet  
 Er fessellos den Gegner! — Fort, zum Kampf,  
 Zum Siege, eile! . .

*Almachild.*

Deine feigen Künste,  
 Und meinen Feind, und das empörte Heer,  
 Auf gleiche Art veracht' ich Alle, sieh.  
 Ja, endlich gabst Du offne Ursach' mir,  
 Als offner Feind entgegen Dir zu treten.  
 Wohlan, von Deinen Banden hast Du so  
 Mich völlig denn durch diese That befrey't.

*Rosmunda.*

Geh — siege — kehre triumphirend wieder,  
 Und drohe dann! . . .

*Almachild.*

Ich werde siegen, ja!  
 Der Himmel selber gibt die Hoffnung mir.  
 Wer bliebe, Dich zu strafen, wenn ich siele!  
 (ab mit Gefolge.)

## Zweyte Scene.

*Rosmunda (allein).*

Geh — geh! Der Zorn, der kriegerische Muth  
 In Ildovald verbürgt mir's anders wohl.  
 O, eine allzu ehrenwerthe Hand,  
 Verruchter, hab' ich, Dich zu züchtigen,  
 Gewählt, das schmerzt mich nur! — Indefs,  
 gemacht!

Ist meine Rache denn vollendet schon? —  
 Stets schwankend ist das Glück der Waffen, ja,  
 Und ist auch Ildovald den Guten werth,  
 Fehlt's drum an Bösen, die aus Eigennutz  
 Es mit dem König halten werden? Wie? —  
 Zur Seite hat er Viele, kühn im Kampf,  
 Und Kraft und Muth erhöht die Gluth in ihm  
 Verruchter Liebe! Himmel! Wenn das Glück,  
 Dem Bösen immer hold, ihm lächelte? —  
 Fort, ohne Aufenthalt; zu viel Vertrau'n  
 Wär' leicht verderblich. —

*(Indem sie ihre Wachen ruft.)*

Ihr! Herbey! Führt mir  
 Romilden her. — Nicht einen Schritt von mir  
 Entferne sie sich mehr; ein seltsam Pfand  
 Des Friedens mir, und doch zugleich, beym  
 Himmel,  
 Der Zwietracht wunderbare Ursach, sie!

Ist sie ein königlicher Preis, wohlan,  
So eile sie zu mir: denn mir gebührt's,  
Den Siegespreis allein hier auszuthelen.

Dritte Scene.

*Romilda. Rosmunda.*

*Rosmunda.*

Nur näher, näher nur, erhabne Jungfrau;  
Komm, hier an meiner Seite ruhst Du sicher,  
Bis dort im Feld der Kampf um Dich gekämpft.  
Komm, näher nur! — Du zitterst? Wie?

*Romilda.*

Um Gott,  
Was ist? Sprich, was geschieht? Ich hör' die  
Stadt

Umher von gräfslichem Geschrey erschallen,  
Und auf die Burg zieht sich der Lärm heran;  
Doch, weh'! von welchem neuen Zorn seh' ich,  
Verstört im Anlitz, drohend Dich entbrennen?  
Nichts darf ich also hoffen, nichts; o, dafs  
Nur frey mein Ildovald, dafs er nur lebt!  
Ich flehe Dich, entreifs dem Zweifel mich.

*Rosmunda.*

Dem Zweifel Dich entreißen, während ich  
In schlimm'rer Ungewifsheit selber schwebe? —

Ha, möchtest Du Dein ganzes Leben doch  
 So elend und entsetzlich nur vollbringen,  
 Als Du mir diese Stunde machst! Ja, sieh,  
 Für Dich stürzt man zum Schwerte, ja, für  
 Dich,

Du Unerreichte! — neue Helena!  
 Dir rinnen Ströme Bluts. Du machst die Männer  
 Uns bundvergessen, machst die Feigen kühn,  
 Die Stolzen demuthvoll. O Du, der Starken  
 Gebieterin, zu mir jetzt komm, zu mir.  
 Hier, neben mir, als Kön'gin, laß Dich nieder:  
 Sie kämpfen draussen, sieh, das Reich Dir,  
 oder  
 Den Tod zu geben!

*Romilda.*

Wie? Verhöhnst Du mich?  
 Genügt Dir an so vieler Schmach noch nicht?

*Rosmunda.*

Was sprichst Du, Kind? Verhöhnt bin ich  
 allein.

Von meinem Zorn, und dem gerechten Hafs,  
 Der gegen Dich mich füllt, von meinem Schmerz  
 Und meiner Eifersucht bist Du bereit,  
 Die süsse Frucht zu kosten; ja, ich selbst  
 Beglücke Dich — ich selber führe Dir  
 Den lang erseufzeten Geliebten zu! —  
 Du siehst, in solchem Sturm der Seele sind

Die Worte nur ein leichter, schwacher Trost.  
 Mich, mich verhöhne, sieh, Du hast des  
 Grunds

Genug dazu! Zerbrochen hab' ich ja  
 Die Fesseln Ildovalds, bewaffnet ihm  
 Mit meinem Schwert die unbesiegte Rechte.  
 Jetzt, jetzt erfüllt er meine Rache, und  
 Die Deinige zugleich, nur allzu sehr!

*Romilda.*

O, laß ihn siegen, ihn, den Unbesiegten!  
 Nur so vermochtest Du den ersten Fehl  
 Auf immer zu vertilgen. Jetzt, o jetzt  
 Erglänzt ein lichter Strahl der Hoffnung mir,  
 Jetzt, da ich frey ihn und im Kampfe weifs.  
 Ein minder stürmisch Daseyn gebe Dir  
 Hinfort der Himmel nun . . .

*Rosmunda.*

Entsetzlich ist  
 Mein Daseyn, welches auch der Ausgang sey!  
 Freu' meiner Schmerzen Dich, wie ich mich  
 Deiner  
 Erfreut — ja, freue Dich, so lang ich Dir's  
 Nicht wehre. Doch vielleicht, bey Gott, was  
 soll  
 Ich von dem Himmel mir erflehn? Ich weifs  
 Es nicht! Auf Blut gehn alle meine Wünsche:  
 Und keines find' ich, das mir ganz genügt. —

Ein Andrer glücklich, wo ich elend bin? —  
 Ha, nein! — Man naht! Still! Laß uns sehn!  
 Wer ist's?

*Romilda.*

Ein leichter Schwarm, in Waffen ... Ildovald  
 An seiner Spitze .. naht .. o Wonne!

V i e r t e S c e n e .

*Vorige. Ildovald. Gefolge.*

*Romilda.*

O,  
 Geliebter .. komm .. sprich, siegest Du, und  
 bin  
 Ich Dein? ..

*Rosmunda.*

Hast Du vollbracht, was ich gebot?  
 Fiel der Verräther? ..

*Ildovald.*

Ich! — Nicht für mein Schwert  
 War er! — Umsonst erscheint er dort im Feld:  
 Denn Andern meiner Treuen gab ich Auftrag,  
 Ihn zu besiegen — und zu viel schon sind's  
 Dem Schwert des Kriegers nicht, dem schnöden  
 Beil.

Des Henkers ist sein schuldig Haupt verfallen.  
 An Dich nur dachte ich, Romilda; ja,  
 Dir weihte ich mein Schwert. Hinweg, hinweg,  
 Von dieser fluchbeladnen Schwelle, komm —  
 Schnell laß mich fort Dich führen. Freye  
 Bahn

Eröffnen meine Treuen Dir und ich!  
 Komm, Theure, komm, jetzt bist Du wahrhaft  
 mein!

*Rosmunda.*

Halt ein, noch ist sie's nicht! Halt ein! Ich  
 muß  
 Mit meiner Hand sie geben; nimmer sonst!

*(Sie umfaßt Romilden mit einer Hand, indefs  
 sie einen Dolch über ihr empor hält.)*

Mein bist Du noch, Romilda, mein fürwahr,  
 So lang ich Dich umfass'; und nicht von hier  
 Bewegst Du ohne meinen Wink den Schritt!  
 Du, feiger Slav', den ich aus seinen Banden  
 Erlös't, dem ich verhiefs, was er nur heifs  
 Begehrt, Du weigerst meiner Rache Dich  
 Zu dienen? Wie? Und, statt den Nebenbuhler  
 Zu tödten, flichst Du ihn? Und wagst, un-  
 nicht

Verdienten Lohn hieher zu kommen? Wie?  
 So lang er lebt? ..

*Romilda.*

Entreifs mich ihrer Hand,  
Mein Ildovald! Entreifs mich ihr . . .

*Ildovald.*

Wohlan . . .

Hör' auf — Rosmunde — lafs sie — fort — un-  
sonst —

Du bist nicht stark genug, sie aufzuhalten;  
Auf, lafs sie! — Schon genug der Feinde stehn  
Dort Almachild entgegen; und ein Andrer  
Wird sich mit seinem Blut zu netzen nicht  
Verschmähn. — Genug, verirr' Dich nicht,  
Rosmunde!

*Rosmunda.*

Ha, wie? Du meinst mich noch zu höhnen?  
Du?

*Romilda.*

Auf — lafs mich!

*Ildovald.*

Weiche, oder . . .

*Rosmunda.*

Lassen?

Ha, nimmer! Horch, schon höre ich Tumult  
Und Aufruhr sich erneu'n, und wilder stets,

Und näher dringt er. O der Lust! — Betrogen,  
Vereitelt ist Dein Hoffen!

*Romilda.*

Wehe mir!

*Ildovald.*

Wer naht in Waffen?

*Rosmunda.*

Freud' und Wonne! — Ja,  
Ich seh' ihn — Almachild — vom Sieg gekrönt —  
Und strafen, hoff' ich, soll er Dich mir nun!

### F ü n f t e S c e n e.

*Vorige. Almachild mit Gefolge.*

*Ildovald.*

Ha, suchst Du mich vielleicht? Hier bin ich,  
sieh!

*Almachild.*

Halt .. meine Treuen, zügelt Eure Schwerter;  
Genug des Blutes floß — jetzt ruhet aus  
Vom Mord! ..

*Ildovald.*

Noch Einer bleibt Dir — mich zu tödten!  
Jedoch vorher . . .

*Rosmunda.*

Ermorde ihn.

*Almachild.*

Hör' mich,  
 Held Ildovald — Romilda, höre mich! —  
 Ihr Krieger, tretet jetzt zurück, ich will's. —  
 Was ich gesucht, find' ich zusammen hier. —  
 Du siehst es, Ildovald, vergeblich wäre  
 Jetzt jeder Widerstand: denn Jedem wohl  
 Der Deinen stell' ich Hundert hier entgegen.  
 Du hast das Leben heute mir erkämpft,  
 Heut' geb' ich Dir das Leben, hier, zurück,  
 Und wir sind gleich; nichts schuld' ich Dir  
 hinfort. —  
 Entscheide Du, Romilde, nun Dein Loos,  
 Gebiet'rin über uns und über diese!  
 Du siehst nun, ob ich Dich zu täuschen  
 dachte...

*Rosmunda.*

Gebieterin? Sie — über mich? Wohlan,  
 In ihre Brust begrab' ich diesen Dolch...

*Ildovald.*

Zurück!...

*Almachild.*

Halt ein!...

*Rosmunda.*

Es wage keiner, ihr  
Zu nahn, wenn ich den Stahl nicht schwingen  
soll!

*Romilda.*

Auf, schwinge ihn, so sterb' ich Ildovald's  
Zum wenigsten . . .

*Rosmunda.*

Nun sagt, Ihr Helden, wer  
Ist hier Gebieterin?

*Almachild.*

Du bist's. — O lafs! . .

*Ildovald.*

Romilda — Zorn und Wuth! — Beym Him-  
mel, sieh,  
Ich kann Dich nicht befrey'n!

*Rosmunda.*

Du Namen-König —  
Nun denn, so leg' Dein Schwert zur Erde!

*Almachild.*

Hier steh' ich — waffenlos! . .

Sieh —

*Rosmunda.*

Eutlaß die Schaaren,  
Entsende Deine Krieger aus der Burg! ..

*Almachild.*

Geht, eilt — räumt diese Burg — hinweg, Ihr  
Alle! ..

*Rosmunda.*

Und Du, der feig verschmäht, mit kühner That  
Sich die Geliebte heute zu gewinnen,  
Du kalter, feiger Buhle — auf — entlaß  
Die Deinen auch! ..

*Ildovald.*

Sieh — sie verschwanden!

*Rosmunda.*

Nun

Geschwind! Ragauso führe meine Wachen  
Mir hier zurück!

*Almachild.*

Er komme — schnell ..

*Rosmunda.*

Da ist

Ragauso! — Seht, so bin ich also doch  
Noch Königin?



Erhalten, Die mir tausendmal den Tod  
Gegeben? . . .

*Ildovald.*

O — Erbarmen!

*Rosmunda.*

Zittere!

*Romilda.*

Mein Ildovald!

*Almachild.*

Tod athmen ihre Blicke!

Mir her den Dolch!

(*auf sie zu.*)

*Rosmunda.*

Ihr eh'r; in sie! Ha! Stirb!

(*durchbohrt sie.*)

*Ildovald*

(*mit entblößtem Schwert gegen Rosmunden.*)

So stirb auch Du!

*Rosmunda.*

Umringt sie Beyde, Wachen!

*Romilda* (*niedersinkend.*)

Mein Ildovald . . . ich sterbe . . . Dein . . . für  
immer!

*Ildovald.*  
Ich folge Dir!..

*Almachild.*

Zur Rache!

*Ildovald.*

Kann ich Dich nicht!.. Du, der zurück noch  
bleibt,  
Auf, räche uns!

(*durchbohrt sich.*)

*Almachild.*

Ich will's, ich schwöre Dir's!

*Rosmunda.*

Noch halte ich den Dolch, drum zittre; jetzt  
Beginnt die Rache, die mit Dir nur endet.

(*Der Vorhang fällt.*)

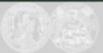
*Ende des Trauerspiels.*

# A g a m e m n o n .

---

Ein Trauerspiel.





P e r s o n e n .

*Agamemnon.*

*Klytemnestra.*

*Elektra.*

*Aegisth.*

*Volk.*

*Krieger.*

*Der Schauplatz: die Königsburg in Argos.*

---



Erster Act.

---

Erste Scene.

*Aegisth.*

Warum verfolgst Du mich, Du blut'ger  
Schatten,  
Furchtbarer Geist des ungesühnten Vaters?  
Fort, laß mich! — weg; — laß ab, Thyest;  
hinweg;  
Zum styg'schen Ufer keh'r auf immer wieder.  
Schon toben Deine Furien in mir;  
In meinen Adern rollt, ich fühl's, Dein Blut.  
Verruchte Blutschand zeugt' zu Frevel mich:  
Dein Anblick braucht mich nicht daran zu  
mahnen.  
Von Troja kehrt zurück der stolze Sieger,  
Mit Ruhm gekrönt kehrt der Atride wieder,

Und hier, in seiner Königsburg erwart'  
 Ich ihn — er komme; kurz sey sein Triumph,  
 Dir schwör' ich's. Rache leitet meine Schritte,  
 Und Rache, Rache nur ruft's mir im Herzen;  
 Es naht die Zeit; — Thyest, sie soll Dir werden;  
 Dir werden hier mehr Opfer, denn das eine;  
 In Strömen letzen soll Dich Atreus Blut.  
 Doch eh' das Schwert, muß List hier wirken:  
 Dem mächt'gen Könige entgegen, einzeln  
 Und wehrlos stehe ich: wie kann ich siegen,  
 Verberg' ich Haß und Wuth nicht in der Brust?

Zweyte Scene.

*Aegisth. Klytemnestra.*

*Klytemnestra.*

Stets find' ich Dich allein in düstern Sinnen,  
 Aegisth? Dich quälen Sorgen, und Du birgst  
 Sie mir? Du fliehst mich, ich seh' es, mich,  
 Die ich für Dich allein nur leb' und fühle?

*Aegisth.*

Ein Fremdling bin ich diesem Königshause;  
 Wohl schirmst Du, hohe Fürstin, mich; und  
 nie  
 Hätt' diese Schwelle ich berührt, wenn Du,  
 Regentin, hier nicht thronetest. Ja, um Dich

Nur kam ich, bleib' um Dich. Doch, wehe  
mir!

Schon naht der Tag, der schmerzenvolle Tag,  
Wo Du zu gehen mir gebeutst — Du selbst.

*Klytemnestra.*

Ich selbst? Ich? Wie? Du könntest glauben?

Nein,

O nein! — Ach, wenig gelten Eide — nichts!  
Doch sehen sollst Du selber, seh'n und glauben,  
Dafs Du allein mein Denken bist und Lieben!

*Aegisth.*

Und wär' auch ich Dein einzig Denken nur,  
Doch, wenn mir Deine Ehre theuer ist,  
Mufs ich mir selbst den Untergang bereiten,  
Und freudig will ich's, eh' ich Deinen Frieden,  
Eh' Deinen Ruf ich trübte, ehe ich  
Dir Agamemnon's Liebe rauben sollte.  
Verachtet, unstät und vergessen irr'n,  
Das ist mein Loos, Thyest's unsel'gen Spröf-  
lings.

Ich, Sohn des schandbedeckten Vaters,  
Bin noch der Schande würdiger geachtet,  
Ob schuldlos wohl; mir mangelt Gold und  
Reich,  
Fehlt frecher Sinn, den Flecken der Geburt,



Vergebens, länger Dich und mich zu täuschen.  
 Noth zwingt mich zum Gedanken wie zur That.  
 Wenn auch Dein Herr vergessen könnt' und  
 wollte

Des Vaters Schuld, wie kannst Du hoffen nur,  
 Dafs seiner Liebe Schmach er Andern bergen,  
 Ja sie nicht wissen wolle? — Blieb' ich auch,  
 Ach, Deinen Anblick müfst' ich dennoch fliehn:  
 Ein Leben, härter mir wie jeder Tod!  
 Und führte Zufall mich in Deine Nähe,  
 Ein einz'ger Blick, ein Seufzer könnte mich  
 Verratheu! — Dann, wie dann? — Zu wahr  
 nur ist's:

Des stolzen Königs leisester Verdacht  
 Macht schuldig jedes Fehls. An mich nicht  
 denk',  
 Ich fürchte nichts für mich! Doch muß ich  
 Dir

Der treu'sten Liebe schwere Probe geben;  
 Dir mit der Ehre auch das Leben retten.

*Klytemnestra.*

Vielleicht, wer weifs? entfernter, wie Du  
 glaubst,  
 Ist die Gefahr uns noch: schon oft hat sich  
 Der Mond erneu't, seit Troja's Mauern stürzten;  
 Und stets soll Agamemnon wiederkehren,  
 Kommt nimmer. Das Gerücht, Du weifst es,  
 spricht:

Der Griechen Flotte sey von wilden Stürmen  
Verschlagen und zerstreut. Vielleicht ist da  
Der Tag, der spät, doch endlich volle Rache  
Für mein geraubtes Kind mir geben soll.

*Aegisth.*

Und wär' er da, der Tag; wie? würdest Du,  
Erlauchte Wittwe jenes mächt'gen Königs,  
Des Blicks mich würd'gen? Mich, verhafsten  
Stamms  
Unedlen Sprofs? Elendes Spiel des bösen  
Schicksals? Mich, arm an Ruhm, an Gold und  
Waffen,  
Ohn' Unterthanen, ohne Freund —

*Klytemnestra.*

Und Schuld.  
Schwingt Deine Hand gleich Argos Scepter nicht;  
Sie schwingt auch nicht den grausen Opferstahl,  
Der noch vom Blut des eignen Kindes träuft.  
Ich schwör's: Nur Agamemnon's Bild trug ich  
Im Busen, eh' der harte Mann die Tochter  
Den Mutterarmen zu entreissen wagt',  
Zum Blutaltar ein Opfer sie zu schleppen.  
Des Schreckentags, des gräßlichen Moments  
Entsetzliche Erinnerung, füllt stets  
Mit tiefem Schmerz mich, mit Verzweiflungs-  
wuth.

Den nicht'gen Träumen eines falschen Sehers,  
 Der wilden Ehrsucht des entmenschten Vaters  
 Geopfert ward mein Kind, entrissen mir  
 Mit Trug, mit falscher Hoffnung glänzender  
 Vermählung. Ach! seit jenem Augenblick  
 Fafst Schauer mich bey dem Namen solches Vaters.  
 Ich sah ihn nicht seitdem; und wenn nun  
 endlich  
 Das Glück ihm untreu würde —

*Aegisth.*

Nimmer wandt'  
 Es ihm den Rücken, wie er seine Gunst  
 Auch mocht' ermüden. Es geleitete  
 Des Xanthus Fluthen zu, der Griechen Führer;  
 Nur Glück besiegte, nicht die eigne Kraft,  
 Achilles Zorn, den unversöhnlichen,  
 Und Hektor's Heldenmuth Auch Glück wird  
 ihn  
 Mit Siegstrophäen reich geschmückt und stolz  
 Zurück nach Argos führen. Bald, ja bald  
 Steht Agamemnon Dir zur Seite wieder,  
 Und all' Dein Zürnen ist versöhnt. Orest,  
 Elektra, Eurer frühern Liebe Pfänder,  
 Sind Bürgen Euch des neuen Friedens nun;  
 Vor seinem Glanze wird die niedre Liebe,  
 Die Du für mich im Busen hegst, verschwinden,  
 Wie Nebel vor der Sonne Strahl.

*Klytemnestra.*

Ich lieb'

Elektra, könnt' Orest nicht lassen, doch  
 Iphigenia's banger Sterbelaut  
 Hallt immer noch in meinem Herzen wieder;  
 Noch immer ruft's um mich in Jammertönen:  
 Kannst Du, o Mutter, meinen Mörder lieben?  
 Nein, nein, ich lieb' ihn nicht. — Ein mild'rer  
 Vater  
 Wärest Du, Aegisthus, meinen Kindern.

*Aegisth.*

Ach!

Könnst' ich sie einst in meinen Armen halten!  
 Fort, schöner Hoffnung trüglich Bild! — Nur  
 Schmach  
 Und Elend, Sturz und Untergang zeigt mir  
 Der Zukunft düstre Ferne. — Doch, willst  
 Du's,  
 Erwart' ich hier mein Loos, wie's immer sey.  
 Ich bleib', so lange die Gefahr nur mein;  
 Doch droht sie Dir, so werd' ich freudig fallen,  
 Allein'ges Opfer unglücksel'ger Liebe.

*Klytemnestra.*

Vereint ist unser Schicksal dann auf ewig.  
 Dein anspruchloses, muthiges Entsagen  
 Facht höher meiner Liebe Flamme an,

Und heller leuchtet mir Dein Werth entgegen,  
 Des bessern Schicksals acht' ich würd'ger Dich. —  
 Elektra naht; verlaß mich jetzt; ich liebe  
 Sie, möcht' sie ganz zu Deinen Gunsten  
 stimmen.

### Dritte Scene.

*Elektra. Klytemnestra.*

*Elektra.*

So sollen wir denn wirklich, theure Mutter,  
 Erzittern immer in erneu'ter Angst?  
 Vergebens, ach! uns immer schmerzlich sehnen,  
 Nach dem geliebten Vater und Gemahl?  
 Was frommt die Kunde uns, dafs Iliums  
 Grundvesten selbst in Schutt zusammenstürzten,  
 Wenn stets Gefahren neu und wild sich thür-  
 men,  
 Wenn nimmer Agamemnon wiederkehrt? —

*Klytemnestra.*

Bestätigt hat sich's also, dafs zertreut,  
 Gescheitert der Achäer Flotte sey?

*Elektra.*

Durch Argos eilen wechselnde Gerüchte:  
 Bald ist sie durch des Südsturms schreckliche

Gewalt zurück zum Bosphorus geschleudert :  
 Bald glänzen ihre weissen Segel wieder,  
 Nah', unverkennbar am Gestade hier;  
 Und öftrer, ach! bringt man die Trauerkunde:  
 An Klippen sey des Feldherrn Schiff zerschellt,  
 Versunken Alles in der Wogen Grab,  
 Ach! Alles, Alles! auch der König! — Weh'  
 uns! —  
 O Mutter — was nun glauben? Wie uns retten  
 Aus dieser Qual des Zweifels und der Furcht?

*Klytemnestra.*

Wie bey der Fahrt Beginnen einst nur Blut  
 Der strengen Winde Zorn versöhnend stillte,  
 So mag am Ziel der Reise auch nur Blut  
 Sie sühnen. — O, geliebte Kinder, wohl mir!  
 Ihr ruht im sichern Schutz am Mutterherzen,  
 Für Euch nicht darf ich heute ängstlich beben,  
 Wie vor zwey Lustern.

*Elektra.*

Mutter! Immer noch  
 Gedenkst Du dieses Opfers? Schrecklich war's  
 Und grausenvoll, doch nöthig. Forderte  
 Noch heut' der Himmel Deiner Tochter Blut,  
 Ach! gleich und freudig eilt' ich zum Altare,  
 Dir den Gemahl, den Griechen ihren Führer  
 Und Argos seinen hohen Glanz zu retten.

*Klytemnestra.*

Mit inn'ger Liebe hängst Du an dem Vater,  
Wärst Du auch mir so kindlich zugewandt!

*Elektra.*

Ich lieb' Euch Beyde; doch des Vaters Leben  
Schwebt in Gefahr. — Und Du vernimmst  
Des grausenvollen Unglücks Schreckenswort,  
Und keine Thräne seh' ich Dir entfließen,  
Und keine Angst die Wangen bleichen! —  
Mutter,  
O liebtest Du ihn so wie ich! —

*Klytemnestra.*

Zu gut

Nur kenn' ich ihn.

*Elektra.*

O Himmel! Wie? Ach, so  
Sprachst Du von ihm vor wenig Monden nicht.  
Kaum war ein Lustrum langsam hingschwunden,  
Seit unsre Schiffe Hella's Ufer floh'n,  
Und Deiner heißen Sehnsucht laute Klage  
Erflehte täglich ihn zurück. Nicht konntest  
Du enden, seine Thaten uns zu preisen,  
In ihm, nur lebtest Du, erzogst uns nur  
In ihm; Du nanntest ihn, Dein Auge schwamm  
In Thränen heil'ger Liebe . . . Ach! seitdem

Sahst Du ihn nicht, er ist derselbe noch,  
 Du bist verwandelt. — Leider, ja! er muß  
 Dir anders wohl erscheinen jetzt wie sonst.

*Klytemnestra.*

Wie denn? Warum denn jetzt? — Erbittert  
 war  
 Ich immer gegen ihn . . . Du weißt nicht,  
 ach! —  
 Was sag' ich? . . . O, mein Kind, wenn ich  
 des Herzens  
 Geheimste Tiefen Dir enthüllte . . .

*Elektra.*

Ach!  
 Verborgen wähest Du sie? . . .

*Klytemnestra.*

Weh' mir! Was hör'  
 Ich? — Hätte sie vielleicht errathen? . . .

*Elektra.*

Hätt' ich  
 Allein doch nur Dein Herz durchschaut! Weißt  
 Du's  
 Denn nicht, wie auf der Fürsten kleinste  
 Thaten  
 Mit scharfen Neidesblicken Böse lauern,  
 Wie ehrfurchtsvoll sie auch den Thron umstehn?



Der ich auch heut' noch würdig bin, ja, bey  
 Orestes Leben fleh' ich Dich, o Mutter,  
 Zurück! Zurück vom grausvollen Abgrund! —  
 Fort eil' Aegisthus, fort! — Der Tadel schweige.  
 Mit uns beweine des Atriden Loos;  
 Mit uns erlehe von den hohen Göttern  
 Im Tempel seine frohe Wiederkehr.

*Klytemnestra.*

Aegisthus fort?

*Elektra.*

Du willst nicht? . . . Doch Verrath  
 Verdient nicht Dein Gemahl, mein Vater;  
 nimmer

Erträgt er ihn! —

*Klytemnestra.*

Und wenn er nun nicht mehr —  
 Am Leben? . . .

*Elektra.*

O, entsetzlicher Gedanke!

*Klytemnestra.*

Was sag' ich? . . . Ach, Unsel'ge! . . . Weh'!  
 was will ich? —

Beweine der verirrtten Mutter Wahn,  
 Ach, weine, das er sie so ganz umfangen!  
 Des harten Gatten langes Ferneseyn —

Aegisthens Werth . . . mein unglückseliges  
Geschick . . .

*Elektra.*

Was hör' ich? Wie? Aegisthens Werth?  
Ach, fremd ist Dir sein Herz! — Er, diesem  
Blut  
Entsprossen, kann nur Schein für Tugend  
geben!  
Verworfen, feige, des Verbrechens Sohn —  
Ihn wagt Dein irrer Sinn zum würd'gen  
Folger  
Des Königs aller Könige zu wählen?

*Klytemnestra.*

Und wer bin ich? — Bin ich nicht Leda's  
Tochter?  
Nicht Schwester Helena's? — Ein gleiches Blut  
Rollt glühend auch durch meine Adern hin.  
Erzürnter Götter Machtgebot, verborg'ne  
Gewalt . . . unwiderstehlich reißt's mich fort . . .

*Elektra.*

Wie? — Helena kannst Du noch Schwester  
nennen?  
Nun, wohl, sey ihr denn gleich; ach! werde  
nur  
Nicht schuld'ger noch. Ja, sie verrieth den  
Gatten,

Doch blüh'te ihr kein Sohn; sie floh, doch  
 raubte  
 Das Reich sie eignen Kindern nicht. Und Du,  
 Du könntest nicht nur Dich, nein, auch den  
 Thron,  
 Auch Deine Kinder hin dem Fremdling geben?

*Klytemnestra.*

Entrisse mir des Schicksals Schluß den Gatten,  
 O glaube nicht, daß ich des Reiches Scepter  
 Dem theuren Sohne je entwenden könnte,  
 Aegisth, mein Gatte, wäre König nicht.  
 Ein Vater, ein Beschützer meinem Kleinen.

*Elektra.*

Er? Ein Tyrann; des zarten Knaben Feind;  
 Vielleicht, ach! wie durchbebt mich der Ge-  
 danke! —  
 Vielleicht sein Mörder! . . . Mutter! Wie?  
 Oresten  
 Vertrau'st Du seines Thrones Neider an? —  
 Vertrau'st Thyestes Sohne Atreus Enkel? —  
 Doch, warum übertrete ich die Gränzen  
 Der Kindes-Ehrfurcht? — Agamemnon lebt!  
 Heil Dir und mir! wir dürfen's hoffen;  
 Mir sagt's das Herz: er lebt! — Du siehst ihn  
 wieder —  
 Erlöschen ist der niedern Liebe Gluth;



Zweyter Act.

---

Erste Scene.

*Aegisth. Klytemnestra.*

*Aegisth.*

Erfüllt ist, was ich ahnend Dir gesagt;  
Die Hoffnung sieht; Furcht ist der Stunde  
Losung.

Es führt das Glück, es leiten milde Götter,  
Versöhnte Winde den Atriden schon  
Mit vollem Segel in den Port. Und ich,  
Der ich vor wenig Augenblicken noch,  
Ohn' Dich, ohn' Deine Ehre nur zu fährden,  
Von Argos frey mich hätte wenden können,  
Muß slichen jetzt vor Agamemnon's Blick,  
Muß wehrlos Dich der königlichen Macht,  
Der unumschränkten, hin zum Raube geben,  
Fortirren ohne Ziel, und fern von Dir

Vergehn in Schmerz. — Sieh, dahin führte nun  
Dein kühnes Hoffen mich!

*Klytemnestra.*

Und welcher Schuld  
Klagst Du Dich an? Warum erzittern? Flich'n,  
Warum? Ja, ich bin strafbar; doch mein Herz  
Allein; dahin reicht nicht des Königs Auge.

*Aegisth.*

Wie birgt sich wahrer Liebe Gluth? Lag nicht  
Die unsre nur zu offen da? Und wie?  
Dem König sollt' sie nicht verrathen werden?

*Klytemnestra.*

Wer wagt's, bevor er weiß, ob Lohn, ob  
Strafe

Ihm wird für solche unwillkommne Kunde?  
Du kennest nicht verderbter Höfe Treiben;  
Ersonn'ner Frevel wird oft hinterbracht,  
Begangenes Verbrechen bleibt verschwiegen,  
Wenn es des Stolzen Rechte frech verletzt.  
Ich bin nicht frey von Furcht, doch bannte sie  
Aus meiner Brust darum noch nicht die Hoff-  
nung.

Von Dir verlang' ich jetzo nur, Aegisth,  
Versag' es nicht, nur eines Tages Aufschub,

Ach, eines einz'gen Tages nur! Bis jetzt  
 Wähnt fern und ungewifs ich die Gefahr;  
 Nun find' ich mich an Rettungsmitteln arm;  
 Laß sie im günst'gen Augenblick mich finden.  
 Des Königs Miene, seine Stimmung laß  
 Mich klug erforschen. Ja, Du könntest noch  
 In Argos unerkant vielleicht verweilen . . .

*Aegisth.*

In Argos unerkant, ich, Sohn Thyestes?

*Klytemnestra.*

Doch einen Tag, das darf ich hoffen, und mir  
 Genügt ein Tag zur Wahl. Vernimm indess,  
 Was ich schon lang' und fest bey mir be-  
 schlossen:  
 Dem Beyspiel Helena's werd' kühn ich folgen,  
 Eh' ich, Aegisthus, je Dich lassen sollte . . .

*Aegisth.*

Und tausendfachen Tod will ich erdulden,  
 Eh', Fürstin, Deinen Namen je beslecken.  
 Nicht kümmert mich der meine, dem das  
 Schicksal  
 Das Urtheil ew'ger Schande zugesprochen.  
 Ach! wär' ich sicher, dafs ich nur das Leben  
 Zum Opfer brächte, wenn ich länger weilte!  
 Doch Hohn und Spott harrt des Thyestes Sohn

An Atreus Hofe. Wie? und fänd' er nun  
 In dem Verhafsten seiner Gattin Buhlen?  
 Wohl würde der ersehnte Tod mir werden,  
 Doch unter Schmach vielleicht und Qual. Und  
 Du

Gezwungen, ach! zu sehen meine Marter,  
 Zu hören dieses stolzen Richters Hohn,  
 Wenn Gräfslichers Dir nicht beschieden. —  
 Nur Liebe lehrt die Furcht mich kennen,  
 Für Dich, o Theure, bebe ich. Vergifs  
 Mich denn, Du mußt's, der Augenblick ist da;  
 In Nacht gehüllt war meine erste Stunde,  
 Laß still und dunkel auch die letzte seyn.  
 Ach, überlaß mich meinem Schicksal immer,  
 Auf ewig reißt es grausam mich von Dir.  
 Gib dem Gemahl die früh're Neigung wieder:  
 Denn Deiner würd'ger halten ihn die Götter,  
 Nennt ihn das Glück, wenn auch die Liebe  
 nicht.

*Klytemnestra.*

Vergebens widersetzt Vernunft und Schicksal,  
 Umsonst der Himmel meiner Liebe sich:  
 Schenk' meinem Flehen diesen Tag, wenn  
 nicht,  
 So spott' ich Deiner liebevollen Sorge.  
 Frey eile ich dem Tod, der Schande zu.  
 Am Throne des Atriden klag' ich laut  
 Unheil'ger Liebesflamme selbst mich an,

Und stürze mich mit Dir in Grabesnacht,  
Vergebens willst Du unser Schicksal trennen,  
Mit Dir erwähl' ich Flucht, mit Dir den Tod.

*Aegisth.*

Unglücklicher Aegisth!

*Klytemnestra.*

Nun sage, kannst Du  
So vieler Liebe Einen Tag noch weigern?

*Aegisth.*

Du kannst ihn fordern? Ach, was soll ich thun?

*Klytemnestra.*

Schwör' mir, vor Abend nicht die Stadt zu  
meiden.

*Aegisth.*

Ach, wozu zwingst Du mich? — Nun denn,  
ich schwör's.

## Zweyte Scene.

*Elektra. Klytemnestra. Aegisth.*

*Elektra.*

O, schöner Tag! Die wilden Stürme schweigen,  
Des Meers verderblich Toben ist gestillt:

Erfüllung schwebt beglückend zu uns nieder.  
 Die Sorge flieht, die Freude naht. Schon eilt  
 Die Flotte dem ersehnten Hafen zu,  
 Schon sieht man fernher gleich dem dichten  
 Wald

Die Masten ragen. Ja, gerettet ist,  
 O Mutter, Dein Gemahl, mein Vater lebt!  
 Zuerst von Allen grüfste er das Ufer,  
 Eilt raschen Fluges er zuerst nach Argos,  
 Schon ist er fast den Thoren nahe. Und Du,  
 O Mutter, weilst noch hier?

*Klytemnestra.*

Denk' Deines Schwurs,

Aegisth.

*Elektra.*

Vielleicht geht auch Aegisth mit uns  
 Dem König aller Könige entgegen?

*Klytemnestra.*

Nicht rühmlich ist's, mein Kind, mit scharfem  
 Wort  
 Unglückliche verletzen.

*Aegisth.*

Ja, zuwider

Ist Elektra schon Aegisthens Name,  
 Noch unbekannt ist ihr Aegisthens Herz.

*Elektra.*

Bekannter, wie Du denkst. Ach, konnte so  
Dich die verblendete, getäuschte Mutter!

*Klytemnestra.*

Dich blendet nur der Ahnen wilder Haß.  
Er ist Thyestes Sohn, das macht ihn schuldig.  
Ach, warum willst Du's denn nicht sehn, wie er  
Bescheiden ist und gut, des bessern Schicksals  
Und edlerer Geburt so werth? Noch jetzt  
Wollt' seiner Abkunft eingedenk er gleich  
Die Stadt verlassen, sich dem stolzen Blick  
Des sieggekrönten Herrschers frey entziehn.

*Elektra.*

Und warum that er's nicht? Was weilt er noch?

*Aegisth.*

Sey ruhig, Augenblicke bleib' ich nur.  
Befrey'n auf immer wird der neue Morgen  
Dich von dem Manne, der Dich nie gehaft,  
Und dem Du dennoch Abscheu stets bezeigst.  
Ich schwur's der Königin, ich werd' es halten.

*Klytemnestra.*

Grausame, sieh nun, Deinen bittern Worten  
Setzt er nur Demuth, nur Geduld entgegen.

*Elektra.*

Nicht seinen seltenen Werth wollt' ich erforschen,

Verkünden mußt' ich Dir des Vaters Nahn,  
 Und wie schon jedes Alters, jedes Standes,  
 Im Wettstreit der Argiver frohe Schaar,  
 Mit lautem Jubel ihm entgegen eilt.  
 Auch ich schon ruhte an dem Vaterherzen:  
 Doch darf die Tochter vor der Mutter eilen,  
 Darf sie das erste zärtliche Umsfängen,  
 Der Gattin heil'ges Eigenthum, ihr rauben?  
 Was zögerst Du? O laß uns eilen. Ist doch  
 Der kleinste Aufschub schwere Schuld.

*Klytemnestra.*

Du kennst  
 Mein krankes, tief gequältes Herz, und stößt'st  
 Den Dolch mir freudig in die Brust.

*Elektra.*

Ach Mutter!  
 Die Götter wissen es, daß ich Dich liebe,  
 Daß bitterer Schmerz um Dich mein Herz erfüllt.  
 Was ich gethan, mich lehrten's Lieb' und  
 Mitleid.

Soll Dich denn an Aegisthens Seite gleich  
 Der König sehn? Was Du verbergen willst,  
 Entdeckst Du selbst durch längres Zögern; laß  
 Uns gehn.

*Aegisth.*

Ja, Fürstin, geh', ich bitte Dich;  
 Beeil' nicht eigenwillig Dein Verderben.

*Klytemnestra.*

Ging' ich zum Tode, könnt' ich so nicht beben.  
 O grauser Anblick! Schrecklich Wiedersehn!  
 Woher der Muth mir, der vor ihm nicht  
 schwände!

Er ist mein Herr, und wenn ihm gleich mein  
 Herz

Nur untreu ward, doch kann ich nicht wie sonst  
 In's Aug' ihm blicken, kann nicht Liebe heu-  
 cheln,

Nein, will es nicht. O fürchterlicher Tag!

*Elektra.*

O Tag des Heils! Bald kehrt die Mutter wieder.  
 Du fühlst Reue? Bist nicht schuldig mehr.

*Aegisth.*

Und warst Du's je? Du wähtest todt den  
 Gatten,

Als Freye wolltest Du die Hand mir reichen.  
 Wo liegt in dem Gedanken ein Verbrechen?  
 Verschweigst Du ihn, bleibt er ihm stets ver-  
 borgen.

Du bist nicht schuldig, sollst vor ihm nicht  
 zittern.

Ich bin's gewifs, er denkt nicht reuevoll  
 Der Tochter mehr, die er gemordet. Nimm  
 Ihn Dir zum Muster festen Sinnes doch.

*Elektra.*

O Frevler, wagst Du's, so mit gift'gem Hauch  
Den Namen des Atriden zu beflecken?  
Ach Mutter, fort! O höre nimmer wieder  
Den Rath des Schändlichen; ach, komm!

*Klytemnestra.*

Denk' Deines Schwurs!

Aegisth,

*Aegisth.*

Ich bleibe Einen Tag.

*Klytemnestra.*

Ach! Einen Tag?

*Elektra.*

Zu viel ist er dem Bösen.

### Dritte Scene.

*Aegisth.*

Ja, hasse mich, Elektra, hass' mich nur;  
O anders hafst, verabscheut Dich Aegisthus;  
Und fühlen sollst Du diesen Hafs. Nicht sind's  
Nur eitle Töne, die der Wind verweht;  
Aegisth'ns fürchterlicher Zorn heischt Tod!

Vermaledey't Geschlecht! Gefallen bist  
 Du endlich ganz in meine Hand. O Qual!  
 Wär' Agamemnon wilder Wellen Raub.  
 Der Rache grössten, besten Theil hätt' mir  
 Die Fluth geraubt. Wohl wäre seiner Kinder  
 Versöhnend Blut auf des verruchten Atreus  
 Entsetzlich Mahl herabgeströmt. Also hätt' ich,  
 Thyest, gestillet Deinen Durst nach Blut,  
 Also gelös't zum Theil den blutigen,  
 Den grausenvollen Eid. Doch! Schützet denn  
 Des Vaters Leben seine Brut vor Tod? — Fort!  
 Des Königs Siegsfolge naht! Weg von  
 Des Volkes tollen Jubel. Kurz wirst Du,  
 O Freude, seyn! — Ein Fremdling ist  
 Aegisth bey jedem Fest, das Blut nicht weihte.

#### Vierte Scene.

*Volk. Agamemnon. Elektra. Klytem-  
 nestra. Krieger.*

#### *Agamemnon.*

So seh' ich endlich Dich, mein Argos, wieder;  
 Mein Fufs betritt geliebter Heimath Land;  
 Wohin ich blicke, grüß' ich liebe Freunde,  
 Mein Weib und Kind, mein gutes, treues  
 Volk,

Und Euch, des Heerdes Götter, denen endlich  
Mein Opfer wieder dankend lodern soll.

Was darf ich mehr noch hoffen, mehr noch  
wünschen?

O, wie so langsam, wie so trübe schwanden  
Zwey Lustern mir auf fremdem Boden hin,  
Von Allem, was ich liebte, fern! Wie süß,  
Nach blut'gen Kampfes schweren Lasten, zurück  
Zu kehren in der Heimath Land. O Kreis  
Der Seinen, einz'ger Friedensport! — Doch,  
wie?

Bin ich allein der Glückliche? — Mein Weib,  
Elektra, wie? — Ihr schweigt, Ihr blickt zur  
Erde?

Ach, gleicht denn meiner Freude nicht die  
Eure,

Da Ihr in meinen Armen wieder ruht? —

### *Elektra.*

Ach Vater! . . .

### *Klytemnestra.*

Herr . . . zu mächtig faste heut'  
Uns des Geschickes Wechsel . . . Jetzt von  
Hoffnung

Geschleudert hin zur Furcht, vom tiefen Schmerz  
Zur ungeahnten Wonne . . . Ach! nicht ist  
Das Herz so streitender Gefühle Meister.



Ein lieblich Kind entführten mir die Götter,  
 Ach, sie allein fehlt bey der Wiederkehr,  
 Das Vaterherz vollendet zu beglücken.  
 Es sollt' nicht seyn! — Und mit Gewalt muß  
 ich

Den Blick vom schrecklichen Verhängniß wenden.  
 Du bleibst, Elektra, mir, der tiefbetrübten,  
 Geliebten Mutter bleibst Du, holdes Kind:  
 Wie treu hast Du mit zarter Kindesliebe  
 Ihr Leid getheilt — geweint in ihren Schmerz!  
 O, wie viel Tage, wie viel Nächte dachte  
 Sie sehndend mein! Auch ich im grausen Wechsel  
 Des blut'gen Kampfes unter Sieg und Tod  
 Dacht' immer meiner Lieben, ihrer Schmerzen,  
 Sah ihre Thränen, ihre bangen Zweifel!  
 Wie oft, ach! flossen unterm Helme leise  
 Auch meine Thränen, doch der Vater sah  
 Sie nur! Erreicht ist nun der Leiden Ziel! —  
 Doch, Klytemnestra nur allein erkenne  
 Am trüben, feuchten Auge ich nicht mehr.

*Klytemnestra.*  
 Ich trübe P . . .

*Elektra.*  
 Ach, der Freude Uebermaß  
 Beugt sich der Schwache, wie dem tiefen  
 Schmerze.

Vergönn' ihr Ruhe nur, sich zu erholen.  
 Viel mehr, als ich, wird sie Dir sagen können.

*Agamemnon.*

Auch von Orest sprach sie noch nicht mit mir.

*Klytemnestra.*

Orest?

*Elektra.*

Ach, Vater, komm zu ihm!

*Agamemnon.*

Orest,

Mein einzig Hoffen, meines Thrones Erbe,  
 Du, meine Stütze, bis ich tausendmal  
 An's treue Vaterherz Dich drückte, will  
 Den müden Gliedern ich nicht Ruhe gönnen.  
 Komm, theure Gattin, komm zum holden  
 Kinde,

Zu unserm Sohne, den Du mir nicht nennst,  
 Der noch in Windeln weinend lag, als ich  
 Gezwungen von Euch schied. O sage, ist  
 Er groß geworden? Was beginnt er? Gleicht er  
 Dem Vater? Hat der Tugend Weg er schon  
 Betreten? Funkelt schon von Ungeduld,  
 Von edlem, kühnem Feuer ihm das Auge,  
 Wenn er von Siegen hört, wenn Schwerter  
 blitzen?

*Klytemnestra.*

Nicht länger kann ich meine Thränen bergen.

*Elektra.*

Ach, Vater, komm, Du mußt ihn sehn, er ist  
 Dein treues Bild. Niemals verlief ich ihn  
 Seit Deinem Scheiden. Oft, o Kindes Einfalt!  
 Ach oft, wenn wir Dich nannten, rief er aus:  
 O! wann denn, wann werd' ich den Vater  
 sehen!

Und dann von Troja, Waffen, Feinden hören,  
 Wollt' er mit Kindeslust, um Dich zu schützen,  
 Bewaffnet der Gefahr entgegen eilen.

*Agamemnon.*

Nichts mehr, Elektra; hin zu ihm! Verloren  
 Ist ohne ihn mir jeder Augenblick.

~~~~~

D r i t t e r A c t .

Erste Scene.

Agamemnon. Elektra.

Agamemnon.

Bin ich denn wirklich wieder bey den Meinen?
 Irr' unter neuen Feinden ich? Entreifs',
 Elektra, Deinen Vater diesen Zweifeln.
 In meiner Burg bin seltsam ich empfangen;
 Den Fremdling scheint die Gattin zu begrüßen;
 Jetzt könnte sie, mich dünkt, gefast schon seyn;
 Doch ihre Worte, Blicke, Mienen alle,
 Sie sprechen klar Verstellung aus und Kunst.
 So schrecklich bin ich ihr, daß ich nur Furcht
 In ihrem Herzen wecken kann? Wo ist
 Der reinen Liebe treu Umfangen? Wohin
 Ihr süßes Flüstern; all' die tausend Zeichen

Der zarten Innigkeit, so rein, so wahr,
 Die mir so schwer die Abschiedsstunde machten,
 So schmeichelnd süß die Hoffnung, ach, so heifs
 Ersehnt der Rückkehr Augenblick. O sag',
 Elektra, warum find' ich's nicht mehr so?
 Warum in ihr nicht heifs're Liebe wieder?

Elektra.

Mein Herr, mein Vater, wie ich Dich auch
 nenne,
 Lieb' und Verehrung füllen gleich die Brust.
 Zwey Lustern schlichen Deiner Gattin hin
 Im bittern Schmerz; ein Tag, Du siehst, ist wohl
 Zu kurz, so langes Leiden zu vergüten.
 Ihr Schweigen . . .

Agamemnon.

Ach, dies Schweigen war mir nicht
 So fremd, wie die gesuchte Sprache jetzt!
 Die wahre Neigung liebt nicht Redeschmuck!
 Wohl gibt's ein Schweigen, ächter Liebe Kind,
 Das alles ausdrückt, mehr als Worte könnten;
 Wohl gibt's des Herzens unfreywill'ge Zeugen;
 Doch ihr Verstummen, ihre Reden sind
 Gewifs der Liebe Kinder nicht! Wozu
 Mir nun der Ruhm, der mich umglänzt? Wozu
 Der Lorbeer, mir im heissen Kampf errungen?
 Wozu, wenn ich für sie der Güter Höchstes,
 Des Herzens stillen Frieden gab?

Elektra.

Verscheuch',
 Mein Vater, diese Furcht! Es wird Dir wohl
 Und friedlich bey uns werden, wenn's bey mir,
 Wenn's bey der Mutter steht.

Agamemnon.

Und doch, so ganz
 Verändert nur, wodurch ist sie's? Sprich selbst:
 Als sie an's Herz den theuren Sohn mir legte,
 Wie ich, mir fast entrückt, nicht enden konnt'
 Ihn zu umfassen, ihn zu küssen, sprich:
 Sah'st Du sie meine Vaterwonne theilen?
 Sah'st Du's vielleicht? Wer hätt' wohl neben mir
 In ihr des Knaben Mutter ahnen können?
 Ihn, ihre süsse Hoffnung, wie die meine,
 Ihn, unsrer Liebe letztes Pfand, Orest. —
 Ich müfst' mich täuschen, oder nimmer waren's
 Des freudeerfüllten Herzens treue Zeichen,
 Nicht Regungen der warmen Mutterliebe,
 Die Wonne der beglückten Gattin nicht.

Elektra.

Wohl scheint sie nicht dieselbe mehr zu seyn!
 Kein Freudenstrahl erglänzt ihr mehr, seit Du,
 Geliebter Vater, an dem Unheilstage
 Gezwungen warst, dem allgemeinen Wohl
 Die Tochter hinzuopfern. Langsam heilt
 Im Mutterherzen eine solche Wunde;

Zwey ganze Lustern, ach! verwischten nicht
Des frommen, harten Trugs Erinnerung,
Der ihr ein holdes Kind vom Busen riß.

Agamemnon.

Ich Unglückseliger! Ist mir vielleicht
Der eigne Vorwurf Marter nicht genug?
War ich denn weniger gequält, wie sie?
Ich wen'ger Vater, wie sie Mutter? Dennoch,
Konnt' ich allein sie retten, sie entziehn
Dem Dro'h'n so vieler tapfern Kriegerschaaren,
Die harter Götterspruch zur höchsten Wuth
Entflammt? Allein ich, unter stolzen Herr-
schern,
Nach Ruhm und Rache dürstend, jedes Zwangs
Entwöhnt, was konnt' ich gegen sie? Sie hörten
Des Vaters Klage ohne Mitgefühl . . .
Denn wo der Götter Stimme zürnend spricht,
Da schweigt Natur, die Unschuld klagt vergebens,
Und nur das Wort von oben wird gehört.

Elektra.

Ach, trübe nicht der Rückkehr heitern Tag
Mit düstern Bildern der Vergangenheit.
Führt' ich sie Dir zurück, wollt' ich Dir nur
Der Mutter fremdes, schwankendes Betragen,
Darob mit Recht Du staunest, deuten. Füge
Dem frühern Schmerze noch hinzu, daß sie
Vergebens einsam sich gesehnt, an die

Verwandte Brust das müde Herz zu legen.
 Orest war noch zu klein, ich wenig nur
 Vielleicht geschickt, den tiefen Gram zu mildern.
 Du weißt: verschloßsner Schmerz ist doppelt

bitter,

Ein einsam Leben jeder Freude Tod,
 Und böser Phantasieen Lebensquelle.
 Wie lang' dann harrte sie vergebens Dein,
 Wie zitterte sie jeden Tag für Dich.
 Du siehst, wie kann sie je die werden, die
 Sie war? Entschuld'ge nur ihr seltsam Wesen,
 Verbanne, Vater, jeden finstern Zweifel,
 Bald wird vor Deinem liebevollen Blick
 Ihr die Erinner'ung jedes Leids entschwinden.
 Glaub' nur, bald strahlt ihr holdes Aug' Dir
 wieder

Vertrauen, Liebe, Zärtlichkeit zurück.

Agamemnon.

O, diese Hoffnung schon erheitert mich!
 Wie glücklich wär' ich, wenn sie endlich wieder
 Vertraulich mir ihr ganzes Herz erschlösse! —
 Doch sag' mir jetzt, wie kam Thyestes Sohn
 Denn in mein Reich? Was will, was sucht er
 nur?

Erst hier erfuhr ich seinen Aufenthalt,
 Und Jeder scheint mit Abscheu ihn zu nennen.

Elektra.

Er ist Thyestes, Du bist Atreus Sohn,

Genug dem Hafs. Aegisth kam, ein Verbannter,
Sich eine Zufluchtsstätte hier zu suchen,
Denn Feinde sind die Brüder ihm.

Agamemnon.

Ja erblich
Ist Bruderhafs in dem Geschlecht! Vielleicht
Des Atreus Fluch, der Götter Zorngebot
Vielleicht; doch seltsam scheint es mir, dafs er
Bey Atreus Sohne eine Freystatt sucht.
Geboten hab' ich schon, dafs man zu mir
Ihn führe; sehen will ich ihn, will hören,
Was ihm begegnete, und was er will.

Elektra.

Unglücklich ist Aegisthus ohne Zweifel;
Doch Du, des heller Blick in's Inn're dringt,
Leicht wirst Du sehn, ob er's zu seyn verdient.

Agamemnon.

Er kommt. — Birgt diese reizende Gestalt
Ein edles, oder ein gemeines Herz?

Zweyte Scene.

Agamemnon. Elektra. Aegisth.

Aegisth.

Darf wohl Aegisthus ohne Furcht Dir nahen,
Dir, Troja's ruhmgekröntem Sieger,

Dir, König aller Könige? Es strahlt
 Mir eines Gottes Majestät und Glanz
 Von Deiner hohen furchtbar ernsten Stirn . . .
 Wohl furchtbar, doch auch milde; und oft
 wandten

Die Himmlischen von ihren hehren Thronen
 Ihr Auge auf den Leidenden. Das ist
 Aegisth; Aegisth, des harten Schicksals Spiel,
 Entsprungen eines Stamms mit Dir; ein Blut
 Durchrinnet unsre Adern, darun wagt'
 Ich's kühn, in dieser Burg, wenn Hülfe nicht,
 Doch eine Freystatt mir zu suchen, die
 Mich schützend berge vor den argen Feinden,
 Die die Natur mir einst zu Brüdern gab.

Agamemnon.

Mich schaudert's, denk' ich unsrer gleichen
 Abkunft;

Vergessen sollten wir's, das wär' das Beste.
 Thyestes Söhne müssen wohl sich hassen,
 Doch nicht zur Freystatt Atreus Burg erwählen.
 Bis jetzt warst Du, Aegisthus, mir ein Fremd-
 ling,

Nicht Hafs, nicht Liebe fühlt' ich gegen Dich.
 Und doch kann ich, wollt' ich ihn auch verbannen,
 Den finstern Hafs aus meiner Brust, nicht kann
 Ich ohn' ein unerklärliches Gefühl,
 Nein, Dich nicht sehen, nicht die Stimme hören,
 Die Stimme eines Spröflings des Thyest's.

Aegisth.

Wohl wufst' ich's, eh' Du sprachst; nicht has-
sen kann

Noch will der göttliche Atride:

Ein edles Herz kennt niedere Neigung nicht.

Der Ahnen Tugend, nicht ihr Hafs ward Dein.

Wer kühn es wagte, Dich zu kränken,

Den könntest Du wohl strafen, oder ihm

Verzeihn; doch wer, wie ich, Dir unbekannt

Und elend ist, hat Rechte auf Dein Mitgefühl,

Und wär' er des gehafsten Troja's Sohn.

Durch Zufall nicht erwählte Hellas Dich

Zum Führer jenes hohen Unternehmens;

Nein, weil's an Edelmuth, an Kühnheit, Treu'

Und Recht in Dir den Herrn der Herrscher fand.

So auch erscheinst Du mir, und nirgend glaubt'
ich

Mich sich'rer als im Schatten Deines Ruhmes.

Ich sah in mir nicht des Thyestes Sohn,

Nein, nur den Sohn feindseligen Geschicks,

Und währte meiner Abkunft düstre Flecken

Durch bitterer Leiden Qualen schon verwischt.

Und wenn mein Name Deinen Abscheu weckt,

So hoff' ich, dafs in Deiner königlichen Brust

Für den Verbannten, Armen, Heimathlosen,

Des Mitleids sanfte Stimme spricht.

Agamemnon.

Und hört'

Ich sie, würd'st Mitleid Du von mir ertragen?

Aegisth.

Wer bin ich denn, das ich es wagen könnt',
Je Deine Gabe zu verschmähen?

Agamemnon.

Du?

Gezeugt bist Du vom Todfeind meines Vaters:
Du hassest mich, Du mußt mich immer hassen.
Ich klag' Dich deß nicht an; geschieden hat
Auf ewig uns der Väter Haß; nicht uns
Allein, auch unsre Kinder, unsre Enkel.
Des Atreus Weib entehrt ruchlos Thyest:
Und Atreus tödtet des Thyestes Kinder,
Setzt sie dem Vater dann als Speise vor.
Was mehr? — Blutthat, wozu ruf' ich zurück
Dein Wechselgraus? — Mich faßt's mit eis'gem
Graun.

Thyest und seine Wuth schau' ich in Dir:
Kannst Du mit anderm Aug' mich sehn? Bin ich
Dir nicht des gier'gen Atreus lebend Bild?
Wie kannst Du nur in diesen Mauern weilen,
Gefärbt von Deiner Brüder Blut, das nicht
Das Deine heiß durch jede Ader tobte?

Aegisth.

Ja schrecklich, doch gerecht war Atreus Rache.
Die Söhne, dem Thyest zum grausen Mahl
Gebracht, sie waren des Verbrechens Kinder.
Er zeugte sie, doch ihm gebar sie heimlich

Des tief verletzten Atreus sündig Weib.
 Wo schwer die Schuld, muß schwer die Strafe
 seyn.
 Sie waren Brüder, doch Thyestes lös'te
 Zuerst die heil'gen Bande der Natur.
 Noch waltet über mich des Himmels Zorn:
 Dein minder schuldiges Geschlecht ist reich
 Gesegnet mit jedwedem Gut. Mir gab
 Thyestes andre Brüder; sie waren nicht,
 Wie ich, in Schand' geboren, nie verletzt'
 Ich ihre Gattenrechte; dennoch sind
 Sie feindlicher mir noch gesinnt, als Atreus.
 Vom Throne haben sie mich ausgeschlossen,
 Ja, mich des väterlichen Erbtheils ganz
 Beraubt, und nicht zufrieden, wollen sie,
 Wie früher mir des Lebens Unterhalt,
 Nun auch das Leben selber rauben. Sag' nun,
 Ob ich nicht fliehen mußt'?

Agamemnon.

Das mußttest Du;

Doch nicht zu mir.

Aegisth.

Wohin ich mich auch wend',
 Da trag' ich meiner Abkunft Fluch mit mir;
 Doch, wo darf muth'ger ich Thyestes nennen,
 Als hier, wo Atreus Sohn mich hört? Nur Du,
 Wenn minder Dich der Ruhm umglänzte; Du,

Wenn Du vertrieben, elend wärst, wie ich,
 Du würdest auch des Schicksals Schwere fühlen,
 Die Schauer alle, die sich grausend schlingen
 Um Atreus Sohn, wie um den Sohn Thyest's.
 So tausche nun mit mir einmal die Loose:
 Gewähre mir, was Du empfangen möchtest,
 Wärest Du Aegisth.

Agamemnon.

Aegisthus ich? . . Und hätt'
 Verzweiflung meinen Sinn erfaßt, nein, nie,
 Nie hätt' ich mich zum Thron Thyest's gewandt. —
 Nicht hören soll ich Dich, ruft's mir im Herzen
 So laut, dafs sich's dem Mitleid schiefst. —

Doch weil

Du Hülfe von mir forderst, ich sie nie
 Zu weigern pfleg', so werd' ich mich verwenden
 Mit meines Namens, meines Ansehns Macht,
 Dich in die frühern Rechte einzusetzen.
 Verlaß indessen Argos. Deine Näh'
 Würd' Ruhe meinen Tag' und Nächten rauben.
 Nicht können je dieselben Mauern einen,
 Was Atreus und Thyestes Blut entsprossen,
 Und selbst der Raum in Hella's weiten Grenzen
 Ist für uns Beyde noch zu klein.

Aegisth.

Du treibst
 Mich fort? Und mein Vergehn?

Agamemnon.

Die Abkunft.

Aegisth.

Das ist genug?

Agamemnon.

Zu viel ist's. Geh'; Dich find'
Der nächste Morgen nicht in Argos mehr.
Dir helfen will ich, weifs ich Dich entfernt.

Dritte Scene.

Agamemnon. Elektra.

Agamemnon.

Glaubst Du's, Elektra? Schon sein Anblick weckt
In mir ein seltsam, nie gefühltes Graun.

Elektra.

Du thatest wohl, ihn zu entlassen, Vater,
Auch ich kann ohne Beben ihn nicht sehn.

Agamemnon.

Mit blut'gen Zügen gruben unsre Väter
Grausam den Wechselhafs in unsre Brust.
In mir kann wohl Vernunft ihn zügeln,
Doch ihn vertilgen kann sie nicht.

Vierte Scene.

*Klytemnestra. Agamemnon. Elektra.**Klytemnestra.*

Warum, o Herr, die Hoffnung Deines Volks
 Durch neuen Aufschub zögernd länger täuschen?
 Schon duften Weihrauch heilige Altäre,
 Die Tempelwege, reich geschmückt mit Blumen,
 Bedeckt dicht wogend schon ein zahllos Volk,
 Und: Agamemnon! schallt es himmelan!

Agamemnon.

Schon hätt' ich mir, wie meinem Volk genügt,
 Wenn ich nicht länger, wie ich selbst es wollte,
 Gehindert wäre durch Aegisth.

Klytemnestra.

Aegisth? . . .

Agamemnon.

Aegisth. Dafs er in Argos sey, warum,
 O sag', warum wufst' ich es nicht von Dir?

Klytemnestra.

Herr . . . unter so viel andern schweren Sorgen,
 Ich glaubt' nicht, dafs Du Zeit . . .

Agamemnon.

Aegisth, für sich
 Allein, ist freylich nichts; jedoch er stammt
 Aus Feindesblut. Zwar glaub' ich nicht, dafs er
 Zu schaden kam (und könnt' er's?); dennoch
 stört

Sein Anblick mir der Heimkehr frohe Feyer.
 Abreisen soll er, so gebot ich ihm,
 Bey Tagesgraun. Indefs herrsch' Freude hier.
 Die hohen Götter gnäd'ger mir zu wenden,
 Eil' ich zum Tempel jetzt, geliebtes Weib;
 O lafs, komm ich zurück, Dein lieblich Lächeln
 Auf's Neu' das holde Antlitz überstrahlen.
 Dies Lächeln, einst mir sel'gen Friedens Pfand,
 Es kann allein verlornes Glück mir bringen.

Fünfte Scene.

*Elektra. Klytemnestra.**Elektra.*

O, guter König, besserer Gemahl!

Klytemnestra.

Weh' mir, ich bin verrathen! Du, Elektra? —
 So wahrtest Du die Treue mir? Dem Könige
 Verriethest Du Aegisthen; darum er . . .

Elektra.

Ich nannt' ihn nicht, ich schwör' es Dir. Er
 wufst's
 Von Andern. Jeder um die Wette sucht
 Des Königs Gnad' auf tausendfache Weise.
 Ein Jeder will sich nützlich ihm erzeigen:
 Dich müfst' es Wunder nehmen, dafs er's nicht
 Schon früher wufst'...

Klytemnestra.

Doch, was wirft er ihm vor?
 Wefs hält er ihn verdächtig? Hörtest Du's?
 Warum verbannt er ihn? Was sagt Aegisth
 Zu ihm? Sprach Agamemnon auch von mir?

Elektra.

Beruhige Dich, Mutter, kein Verdacht
 Kam noch in Agamemnon's Herz; er denkt
 Nicht einmal, dafs Du ihn betrügen könntest,
 So darfst Du's nun auch nicht. Er sprach kein
 Wort
 Des Zornes zu Aegisthen.

Klytemnestra.

Doch verbannt
 Er ihn aus Argos gleich?

Elektra.

O, wohl Dir! wohl!
Gerettet bist Du von des Abgrunds Rande,
Bevor Du weiter gehst.

Klytemnestra.

Und wird er reisen?

Elektra.

Begraben wird so die geheime Schuld.
Noch ist des Gatten ganzes Herz Dir eigen;
Noch Deine Liebe seiner Wünsche Ziel.
Es gossen böse, schändliche Verräther
Ihr Gift noch nicht in seine Brust; noch weiß
Er Nichts! — Weh! wenn sie, die gemeinen
Seelen,
Zutrauen, Lieb' und Eintracht wankend seh'n,
Schnell werden sie ihm Alles hinterbringen.
Ach, Mutter, habe Mitleid doch mit Dir,
Mit uns, selbst mit Aegisthen . . . fern von
Argos
Ist sicherer er vor des Königs Zorn.

Klytemnestra.

Hab' ich Aegisth verloren, was bleibt mir
Zu fürchten?

Elektra.

Schande!

Klytemnestra.

Himmel — ach! . . . gib mich
Dem schrecklichen Verhängniß hin . . .

Elektra.

Ach nein!
Was hoffst Du? Was willst Du beginnen?

Klytemnestra.

Lafs mich,
Schuldlose Tochter einer schuld'gen Mutter.
Nicht mehr werd' ich Aegisth Dir nennen,
nicht
Entheiligen mehr Deine reine Seele.
Nicht theilen sollst Du meine sünd'gen Seufzer,
Mein unglückselig Kind!

Elektra.

Ach Mutter!

Klytemnestra.

Lafs mich
Allein, mit meinem düstern Sinnen, mit
Der sünd'gen Cluth, die mich verzehrt, ich
will's.

Sechste Scene.

Elektra.

Weh' mir! Weh', arme Mutter, Dir! .. Wie
 schwarz

Hängt über uns die Wolkennacht! Wie soll
 Es enden, wenn, Ihr Götter! sie nicht hellt?

Sechste Scene.

Vierter Act.

Erste Scene.

Aegisth. Klytemnestra.

Aegisth.

So leb' denn wohl, auf ewig wohl, o Fürstin!
 Unglücklicher! Verbannt bin ich, wo frey
 Ich gehen wollt'! Doch Du gebot'st, ich blieb;
 Ich klage nicht. — Ja, freudig dulde ich
 Für Dich, für Deine Liebe diese Schmach.
 Doch schmerzlich fühl' ich's: Dich soll ich
 verlieren;
 Und nie werd' ich, ach! nie Dich wieder sehn!

Klytemnestra.

Aegisthus, ich verdiene jeden Vorwurf;
 Und klagt mich auch der leiseste nicht an,
 Bricht doch Dein Leid, Dein schrecklich Loos
 mein Herz.

Für mich erträgst Du diesen Hohn, auch ich
 Will Alles für Dich dulden: Kränkung, Leid
 Und Tod; ja, wenn es seyn muß, selbst die
 Schande.
 Zeit ist's zu handeln. — Dich sollt' ich ver-
 lassen? —
 So lang' ich lebe, kann ich's nicht.

Aegisth.

So soll
 Denn Dich wie mich zugleich Verderben treffen?
 Was bleibt Dir noch? — Laß ab! — Umsonst
 trotz man
 Des unumschränkten Herrschers hoher Macht.
 Sein Recht ist die Gewalt: kein andres hört er;
 Und nur die Waffen gelten und entscheiden.

Klytemnestra.

Kann ich nicht widerstreben, kann ich doch
 Ihn täuschen, und ich will's. — Bestimmt hat er
 Zur Reise Dir den nächsten Morgen;
 Gefährtin Dir, sieht mich sein erster Strahl.

Aegisth.

Ihr Götter! — Wie? — Ich zittre. Nimmer-
 mehr!
 Wie theuer mir auch Deine Liebe,
 Noch theurer ist mir doch Dein Ruf . . . Ach,
 nein;

Nicht darf, nicht will ich's dulden. Kommen
würde,
Ja müfste einst, wenn auch erst spät, der Tag,
Der schreckliche, wo Du, Du selbst, Aegisthen
Der Schande anklagst, die er über Dich
Gebraucht. O minder hart, als diese Klage,
Sind Ketten mir, ist mir der Tod, dem ich,
Entfernt von Dir, doch rasch entgegen eile.

Klytemnestra.

Durch Dich nur leb' ich; o, wie könnt' ich je
Durch Dich mich elend nennen? Dich, der mir
Den Dolch in's Herz stößt, wenn er mich
verläßt.

Aegisth.

In's Herz stofs' ich den Dolch Dir, wenn ich's
leide.
Weh'! wenn nun auch die Flucht gelang', wer
könnte
Vor des Atriden fürchterlichem Zorn
Uns schützen? Gibt es eine Freystatt hier,
Gibt's einen Schild vor seinem Arm? Geraubt
Ward Helena: des mächt'gen Königs Sohn
Entführte sie in seine fernen Staaten;
Was half dem Räuber Macht, was halfen Waffen,
Was Mauern ihm und Thürme? — In eigener
Burg,
Im väterlichen Schutz, an seiner Götter

Geheiligten Altären, unter Weh'
 Und Drohn und Blut und Klaggeheul der Seinen,
 Ward ihm nicht Beute, Reich und Leben wild
 entrissen?

Und ich, ich arm an jeder Hülfe, ich
 Verbannt, ein Flüchtling, was vermöchte ich?
 Unmöglich ist, was Du beginnen wolltest,
 Die Flucht vergeblich, Schimpf Dein Lohn.
 Und ich,

Der Dich zugleich gewonnen und verloren,
 Ich trüg' des Räubers Schmach und seinen Fluch.
 Da sieh, was unsrer harrt, willst Du entfliehn.

Klytemnestra.

Nur Hindernisse siehst Du klar, nur sie:
 Und kannte die wohl jemals wahre Liebe?

Aegisth.

Und zog der wahrhaft Liebende wohl je
 In seinen sichern Sturz die Heißgeliebte?
 Laß mich allein stehn der Gefahr, nicht Sorg'
 Noch Hindernisse kenn' ich mehr. — Ich seh',
 Dafs Dir das Leben nichts, Dein Ruf Dir nicht
 So theuer ist, wie Deine Liebe, dafs
 Du mehr mich liebst, als ich es würdig bin.
 Ach! könnt' ich Deines Herzens Wunden heilen,
 Der Himmel weifs, ich thät's um jeden Preis!
 Ja, Alles, Alles! — Nur Dich nicht mehr lieben,
 Das Einzige, das kann ich nicht; doch kann

Ich sterben, und ich wünsch' den Tod. — Allein,
Soll ich's denn sehen, wie Du Ehr' und Leben
Für mich dem sichern Untergange weih'st . . .
So wähle wenigstens gewifs're Mittel.

Klytemnestra.

Gewifs're Mittel? . . . Gibt's denn andere?

Aegisth.

Entfernung, Flucht und Tod, sie bleiben mir,
Dir wird, getrennt von mir und jeder Hoffnung
Des Wiederschens, schnell mein Bild ent-
schweben;

Erwachen wird auf's Neu' in Deinem Herzen
Die Liebe zu dem königlichen Mann:
An seiner Seite werden heiter noch
Dir Deine Tage schwinden. — O, wär's so! —
Ich kann Dir jetzt für meine treue Liebe
Kein sicherer Pfand als diese Trennung geben,
Das schreckliche, das letzte Unterpand. —

Klytemnestra.

Der Tod bleibt uns, wo er allein nur rettet;
Doch wie? Gibt's denn kein andres Mittel mehr?

Aegisth.

Vielleicht ein einziges . . . unwürdig nur . . .

Klytemnestra.

Was ist's?

Aegisth.

Und grausam.

Klytemnestra.

Doch gewifs?

Aegisth.

Ach, nur

Zu sehr!

Klytemnestra.

Und mir verschweigst Du es?

Aegisth.

Und von

Mir forderst Du's? —

Klytemnestra.

Was ist's? .. Ich weifs es nicht.

Zu weit schon ging ich, kann nicht mehr zurück:
 Mich trifft vielleicht des Königs Argwohn schon;
 Er hat wohl schon ein Recht, mich zu verachten;
 So mufs ich ihn denn hassen, mufs ihn fliehn;
 Ich kann nicht mehr an seiner Seite leben;
 Ich will, ich wag' es nicht. — Lehr' mich's,

Aegisth,

Was mich auf immer ihm entziehen kann,
 Sey's, was es sey.

Aegisth.

Dich ihm entziehn? Ich sagt's
 Dir schon: unmöglich ist's.

Klytemnestra.

Was bleibt mir denn
Noch zu versuchen? — Agamemnon . . .

Aegisth.

Ende.

Klytemnestra.

Nun fass' ich Dich. — Welch fürchterlicher
Strahl

Fällt plötzlich grausig hell in meine Nacht! —
O, Welch ein Aufruhr, welche Gluth in mir!
Verstanden hab' ich's nun. — Das harte Mittel . . .
Das einzige . . . ist Agamemnon's Blut . . .

Aegisth.

Ich schweige . . .

Klytemnestra.

Aber schweigend forderst Du's.

Aegisth.

Im Gegentheil, ich will es nicht. — Zwar er
Ist unsrer Liebe einz'ges Hinderniß;
Sein Leben ist's, was feindlich Deinem Leben,
Von meinem red' ich nicht, entgegen steht;
Doch ist's Dir heilig, und Du mußt es lieben,
Verehren, schützen: ich muß vor ihm zittern. —
Lafs uns denn enden, es ist Zeit.
Mein langes Weilen könnte Argwohn wecken.
Leb' wohl! — Zum letzten Mal . . . leb' wohl!

Klytemnestra.

Aegisth,
Aeh! höre . . . Er allein ist unsrer Liebe . . .
Ist Deinem Leben? . . . Er allein ist uns
Entgegen . . . Und sein Leben unser Tod! —

Aegisth.

Vergifs das Wort; mir gab's die Liebe ein.

Klytemnestra.

Und Liebe lehrte mich, es deuten.

Aegisth.

Durchdringt es nicht mit Grausen Dein Gebein?

Klytemnestra.

Mit Grausen? . . ja; . . doch Dich verlassen! . .

Aegisth.

Wie?

Du hättest Muth? —

Klytemnestra.

Die Liebe gibt ihn mir.

Aegisth.

In seiner Treuen Kreis steht der Atride:
Wefs Hand und Dolch bahnt sich den Weg zu
ihm?

Klytemnestra.

Wefs Hand und Dolch? . . .

Aegisth.

Vergeblich wär', Du siehst,
Hier offene Gewalt.

Klytemnestra.

Allein . . . Verrath . . .

Aegisth.

Wahr ist's; Verrath verdient nicht der Atride;
Er, der so innig seine Gattin liebt;
Er, der aus dem besiegten Ilium
Kassandra mit sich führt, als seine Sclavin
In Banden, während er als Slave selbst
In ihren Fesseln schmachtet. — Ja . . .

Klytemnestra.

Was hör' ich!

Aegisth.

So harre denn, bis Deiner müd', er Reich
Und Bette mit ihr theilet; harre denn,
Bis Deinem Leiden Schande sich geselle;
Und Du allein, entrüste Du Dich nicht,
Ob dem, was schon zum Zorn ganz Argos treibt.

Klytemnestra.

Mir gleich soll diese Sclavin stehn?

Aegisth.

So will

Es Agamemnon.

Klytemnestra.

Agamemnon sterbe.

Aegisth.

Doch wie? Durch wessen Hand?

Klytemnestra.

Durch diese Hand,

In nächster Nacht, in jenem Bett', das er
Mit der verhafsten Sclavin denkt zu theilen.

Aegisth.

O Himmel! Doch bedenk'...

Klytemnestra.

Ich hab's bedacht.

Aegisth.

Allein die Reue...

Klytemnestra.

Fühl' ich schon, weil ich

Zu lang gezögert.

Aegisth.

Aber doch...

Klytemnestra.

Ich will's;

Selbst wenn Du widerstrebst, ich will's. —

Wie? Dich,

Dich, den ich lieb', und einzig lieben muß,

Dich sollte ich zum Tode schleppen lassen,
 Und leben den, dem meine Liebe nichts?
 Ich schwör' es: Morgen bist Du Argos Herrscher!
 Erbeben soll nicht Hand, nicht Herz . . . Wer
 kommt?

Aegisth.

Elektra.

Klytemnestra.

Himmel! Fort! Trau' meinem Schwur!

Zweyte Scene.

Elektra.

Aegisthus flihet mich; er muß mich fliehn;
 Doch auch die Mutter meidet scheu mein Auge.
 Die Unglückselige! Sie trieb die Gluth,
 Die sündige, zum letzten Grufse hin;
 Und lange weilte sie hier mit Aegisthen noch . . .
 Doch wie? Schien nicht sein Aug' Triumph zu
 blitzen,
 Und Sicherheit, die dem Verbannten fremd? —
 Die Mutter, aufgeregter noch, wie je,
 Vom Schmerze nicht, vom Zorne schien's, von
 Wuth. —

O Himmel! ach! mit welchen Höllenkünsten
 Hat der Verruchte sie vielleicht umstrickt!
 Zu welchem Schritt vielleicht verführt! . . .
 Gewifs! . . .

Wie zittre ich! O, welche Schuld! Verbrechen
 Seh' auf Verbrechen ich gehäuft! . . . Und doch,
 Ein Wort ist Muttermord . . . und wenn ich
 schweig' P. . .

Dritte Scene.

Elektra. Agamemnon.

Elektra.

O Vater, sah'st Du Klytemnestra nicht?

Agamemnon.

Ich glaubte sie schon hier zu finden, und
 Sie kommt auch bald.

Elektra.

Ach! sehnlich wünsche ich's.

Agamemnon.

Sie kommt, ich harre ihrer hier; sie weiß
 Es auch, dafs ich sie sprechen will.

Elektra.

O Vater!

Aegisth ist noch in Argos!

Agamemnon.

Nun, Du weifst,

Ich gab ihm ja des ganzen Tages Frist;

Lafs das: der Morgen scheidet uns auf immer. —
 Doch, was bewegt Dich so, mein liebes Kind?
 Warum siehst Du so unruhvoll umher?
 Woher so bleich? Unzähl'ge Male willst
 Du von Aegisthen sprechen, schweigst doch
 wieder . . .

Elektra.

Entfernt möcht' ich ihn wissen, weit entfernt;
 Weifs selber nicht warum . . . Doch glaube mir:
 Dem Manne, der des günst'gen Augenblicks
 Zu schaden harr't, ist eine einz'ge Nacht genug;
 Sie überschleyert jeden Gräuel.
 Geliebter Vater, ich beschwöre Dich:
 O lafs Aegisthus diese Stadt verlassen,
 Bevor die Sonne sinkt.

Agamemnon.

Was sagst Du? — Wie?
 Berg' ich den Feind in ihm? Weist Du's viel-
 leicht?
 So sinnt er auf Verrath? . . .

Elektra.

Ich weifs es nicht . . .
 Und doch . . . Ich glaub's auch nicht . . . Allein
 er ist
 Thyestes Sohn. — Im tiefsten Herzen fühl'
 Ich dunkle, aber bange, grause Ahnung.
 Und diese Furcht, ist sie vielleicht zu groß,

Hat dennoch Grund, Du darfst sie nicht verachten . . .

Kann ich's Dir gleich nicht sagen, weifs es nicht . . .
Geliebter Vater, ach, erhör' mein Flehen! . . .

Ich kehre wieder zu dem theuren Bruder,
Ihm nahe will ich bleiben, will ich wachen . . .

Ach Vater, Vater! immer sag' ich's wieder:
Verläfst Aegisthus früher diese Mauern,
Kehrt früher auch der Friede uns zurück! —

Vierte Scene.

Agamemnon.

O Hafs des Atreus, unversöhnlicher!
Wie glühst Du noch im Blute seiner Enkel!
Sie beben bey Thyestes Namen. — Doch,
Wenn schon Aegisthus Anschau mich erschüttert,
Ist's Wunder, wenn des zarten Mägdleins Herz
Bey solchem Anblick ängstlich schlägt? — Wenn
auf

Verrath er säan', ein einz'ger Wink von mir,
Vernichtet wäre er und sein Bemühn.
Doch soll Verdacht zur Grausamkeit mich reizen?
Wär's niedrig nicht, die ihm gegönnte Frist
Um wenig Stunden noch zu kürzen? Wie?
Und wenn ich schaudere, ist's seine Schuld?
Darf ihn dafür die Strafe treffen?

Fünfte Scene.

*Agamemnon. Klytemnestra.**Agamemnon.*

Komm,
Geliebte, komm, befreye Du mein Herz,
Du nur vermagst's allein, von jenen Zweifeln,
Die mir Elektra in die Brust gesenkt.

Klytemnestra.

Elektra? .. Zweifel? .. Gott! .. Was sagte
sie? ..
O Himmel! .. Wie? Sie liebt Dich, und will
Dir
Den heut'gen Tag mit falschem Argwohn trü-
ben? ...
Was ist es denn? ..

Agamemnon.

Aegisthus . . .

Klytemnestra.

Wie?

Agamemnon.

Aegisth,
Def's ich Dich nicht erwähnen hör', er scheint
Elektra's Ruh' und Sinn zu trüben.

Klytemnestra.

... Verbanntest Du ihn nicht? .. Was fürchtet
denn
Elektra noch von ihm?

Agamemnon.

Ach, Du bist nicht,
Wie wir, aus Atreus Stamm: kein Andrer kann
Die Schauer fassen, die Thyestes Blut
In unserm Blute regt. Doch geb' ich nicht
Dem Graun des bangen Kinds so sehr mich hin,
Dafs ich noch ändern sollt', was schon bestimmt:
Aegisth geht weit von uns, das ist genug;
Dann wird das Herz mir leichter wieder schla-
gen. —

Und nun, geliebtes Weib, sag' endlich, was
Dich quält, sag', was Dein Herz so schwer
belastet. —

Trotz Deines Zwangs, seh' ich doch Deinen
Gram.

Birgst Du ihn mir, wem willst Du ihn ent-
decken? —

Bin ich es, über den Du weinst, wer kann
Wohl besser denn als ich die Thränen stillen ..
Sie büßen, oder mit Dir weinen, wer? ..
Du schweigst? .. Du blickst nicht auf? Das

Auge starrt
So thränenvoll? .. Weh' mir! So sagte doch
Elektra wahr!

Klytemnestra.

Elektra? . . Wahr? . . Sie sprach
Von mir? . . . Du glaubst . . .

Agamemnon.

Ja, sie verrieth Dich mir,
Entdeckte Deinen Kummer . . .

Klytemnestra.

Himmel! . . Wie? . .
Erweckte Argwohn sie in Deiner Brust? . .
Wohl seh' ich's, ach! nie liebte mich Elektra.

Agamemnon.

Du irrst, sie sprach von der geliebten Mutter,
Wie es dem frommen Kinde ziemt. Ja, wär'
Es anders, glaubst Du denn, ich hätt' auf sie
Gehört?

Klytemnestra.

Und was denn ist's?

Agamemnon.

Was Du mir gleich
Und offen hättest sagen sollen; daß Du
Mit Trauer immer noch der Tochter denkst.

Klytemnestra.

Iphigenia's? . . . Ach! ich athme wieder . . .
Ja, schrecklich bleibt mir ewig jener Tag . . .

Agamemnon.

Was kann ich sagen, was Dir nicht gleich mir
 Bewusst? In jedem Herzen find' ich Mitleid,
 Nur in dem Deinen nicht. . . Doch, wenn Du
 glaubst,

Den ungestillten Schmerz durch Vorwurf Dir,
 Durch mütterliche Klagen zu erleichtern,
 O warum sprichst Du sie nicht offen aus?
 Ob unverdient, würd' ich sie gern erdulden,
 Gern meine Thränen mischen mit den Deinen,
 Verschmähst Du sie? Du weißt, daß gegen Dich
 Ich stets des lieben Kinds mit Wehmuth dachte. .
 Zeig' lieber unverholen Deinen Haß,
 Ich trag' ihn leichter, als erzwungne Liebe.

Klytemnestra.

Vielleicht mag ich verändert Dir erscheinen,
 Weil Du es bist. So sag' ich's denn: nun ja!
 Cassandra ist's vielleicht; sie ist's gewiß,
 Die Deinem Herzen mich entfremdet.

Agamemnon.

Wie?

Kassandra? Welcher Vorwurf! Und Du glaubst's?
 Als des zerstörten Troja's Beut' wir theilten,
 Fiel mir die königliche Jungfrau zu,
 Der Vaterland und Vater wir geraubt.
 Nach harter Kriegessitte führ' ich nun,
 Gefesselt, die Verlassene nach Argos;

Ein warnend Beyspiel ird'schen Unbestands.
 Bedauern muß ich wohl ihr traurig Loos;
 Doch Dich allein nur kann ich lieben. — Wie?
 Du zweifelst noch? — Nimm denn die Arme hin
 Als Wahrheits-Pfand. Verbanne sie, und schalte,
 Wie's gut Dir dünkt, mit ihr. Jedoch bedenk:
 Der Trojer mächt'ger Fürst, er war ihr Vater;
 Die tiefgebeugte Königstochter quälen,
 Wär' unwerth eines königlichen Sinns.

Klytemnestra.

Du liebst sie nicht? . . O Himmel! . . Ach, ich
 Arme!
 Mich liebst Du noch? Und ich, ich sollt' Dir
 rauben,
 Was unter Mühen Du errangst und Kampf
 Und Tod? — O nein!

Agamemnon.

Hör' auf, was helfen Winke,
 Wo offne Rede fehlt? — Ist's jener Wahn,
 Sind's Zweifel meiner Treue, die Dich quälen,
 So ist Dein Leid in seinem Keim vernichtet.
 Komm, Theure, komm, und überzeuge Dich,
 Dafs, wo Du thronst, Kassandra dienen muß.

~~~~~

Fünfter Act.

—————

Erste Scene.

*Klytemnestra.*

Zeit ist's. — Er schläft . . . Und nimmer soll  
er, nimmer!

In's heitre Leben freudig wiederkehren?

Die Hand, die ich ihm liebend einst gereicht,

Soll jetzt in's treue Herz den Dolch ihm stoßen?

Das schwur ich? — Ja . . . ich muß es halten . . .

Fort! —

Welch Zittern! . . . Meine Kniee wanken . . . Angst

Zersprengt die Brust! . . . Ihr Götter! was gelobt'  
ich? . . .

Verruchte! was willst Du beginnen? — Ach!

Entflohn ist aller Muth mir mit Aegisthen!

Nur meine schwere, ungeheure Schuld seh' ich,

Nur Agamemnon's blut'ges Schattenbild . . .

Entsetzlich! — Ach! umsonst klag' ich Dich an!

Du liebst Cassandra nicht; mich liebst Du noch,

Und mich allein! — Nur meine sünd'ge Gluth,

Schuldloser, macht Dich schuldig! — Aga-  
memnon!

Dich soll ich aus dem Arm des heil'gen Schlags  
In kalte Todesarme stürzen? . . . Weh! . . .

Wo dann mich bergen? . . Grause That! Darf je  
Ich wieder Ruh' und Frieden hoffen? . . Welch  
Ein gräßlich Daseyn, reu- und qualenvoll!

Aegisthus selbst, wie kann er's jemals wagen,  
Im Arm der Mörderin auf blut'gem Lager

Den Schlaf zu suchen, ohne Todesangst! —

Du fürchterliches Werkzeug meiner Schande,

Du Bringer grauser Qualen, fort! weit fort,

Verruchter Stahl! — Das Leben geb' ich hin

Mit dem Geliebten; doch nicht fallen soll

Durch mich der Held. Er lebe, Asiens

Entsetzen, Hellas Ehre! Leb' dem Ruhm',

Den theuren Kindern, leb' der treueren

Geliebten noch. — Wer schleicht dort her?

Wer wagt's

Bey Nacht? . . Aegisth! . . Ich bin verloren!

Wehe! . .

## Zweyte Scene.

*Aegisth. Klytemnestra.*

*Aegisth.*

Nun! — Ist's vollbracht? —

*Klytemnestra.*

Aegisth . . .

*Aegisth.*

Was seh' ich? Thränen? —  
Unzeit'ge Wehmuth, Königin! Zu spät,  
Vergeblich ist's; kann viel, kann Alles kosten.

*Klytemnestra.*

Du hier? . . . Doch wie? . . . Ich Arme, ach!  
Was schwur  
Ich Dir! . . . Unsel'ger Rath!

*Aegisth.*

Er war der Deine.  
Die Liebe gab, die Furcht entreifst ihn Dir. —  
Es sey . . . ich freue Deiner Reue mich;  
Und sterbe freudig, bist Du schuldlos nur.  
Du weist, ich hielt das Unternehmen gleich  
Zu schwer; doch Du, der Männermuth die Brust  
Nicht stählt, vertrauend fest der eignen Kraft,  
Bot'st selbst die schwache Hand zum Streiche dar.  
O, dafs nur der Gedanke solcher That  
Nicht Rache rufe auf Dein schuldig Haupt.  
Leb' wohl! Mich wird die Nacht zurück geleiten,  
Still, unbemerkt und heimlich, wie ich kam,  
Dir selbst zu sagen, was Du wissen mußt:  
Unwiderruflich schon sey dies mein Leben  
Der Rache Deines Königes verfallen.

*Klytemnestra.*

Was sprichst Du? Woher wüßt' er denn?

*Aegisth.*

Mehr als  
 Er wollte, weiß er schon von uns; mir ward  
 Schon der Befehl, die Stadt nicht zu verlassen,  
 Mit Tagesanbruch vor ihm zu erscheinen,  
 Und dies Zusammentreffen bringt mir Tod.  
 Du, fürchte nichts; ich brauche jede List,  
 Den Schein der Schuld auf mich allein zu wenden.

*Klytemnestra.*

Was hör' ich? — Agamemnon wüßte Alles?

*Aegisth.*

Mehr als zu viel; doch sichrer ist's und besser,  
 Wenn schneller Tod mich dem Verhör entzieht.  
 Du bist gerettet dann und Deine Ehre,  
 Ich sicher vor dem Tod durch Mörders Hand.  
 Sieh, diese Weisung mußt' ich Dir noch geben,  
 Den letzten Abschiedsgruß . . . und nun nichts  
 mehr . . .

Beklage mich nicht ferner, ich bin glücklich,  
 Da ich für Dich den Tod mir geben kann.

*Klytemnestra.*

Aegisth . . . Ach! Deine Worte . . . Feuerflammen  
 Entzünden neu die Gluth in meiner Brust!  
 Wär's wahr? . . . Dein Tod? . . .

*Aegisth.*

Er ist gewiß!

*Klytemnestra.*

Und ich  
Ermorde Dich? . . .

*Aegisth.*

Ich will Dich retten!

*Klytemnestra.*

Bahnt Dir

Den Weg, schlingt sich um Deine Sohlen  
Nicht des Avernus grause Furie? . . .  
Entsagen wollt' ich Dir, mit Dir dem Leben,  
Und schuldlos stieg zum Orkus ich hinab . . .  
Da treibt Dein Anblick mich auf's Neu zur That,  
Zur ungeheuren, wider Willen hin! . . .  
Ihr Götter! . . . Welch ein nie gefühltes Graun  
Erstarrt das Blut, durchzuckt mir jeden Nerv!  
So wär's denn wahr? Nichts anders bleibt uns  
mehr? . . .  
Doch wer konnt' unsre Liebe ihm entdecken?

*Aegisth.*

Wer wagt's, wenn nicht Elektra ihrem Vater?  
Wer sonst, als sie, darf Dich dem Herrscher  
nennen?  
Das eigne Kind stößt Dir den Dolch in's Herz,  
Raubt Dir die Ehre früher als das Leben.

*Klytemnestra.*

Und glauben soll ich? . . .

*Aegisth.*

Glaub' nur meinem Dolche.  
Denn eher sterben . . .

*Klytemnestra.*

Halt! Was willst Du thun?  
O Himmel! Mir den Dolch! Ich will ihn . . . Mir!  
O fürchterliche Nacht! . . . Vielleicht! . . . Ach,  
höre! . . .  
Vielleicht denkt Agamemnon nicht . . .

*Aegisth.*

Und was  
Vielleicht? . . . Gekränkt ist der Atride, er  
Ist König, denkt im stolzen Sinne nur  
Auf blut'ge Rache. Mein Leben ist verwirkt. —  
Dir mag er noch das karge Daseyn lassen;  
Doch denke, Welch ein Loos wohl Deiner harrt?  
Und wär' ich hier bemerkt — allein — so spät —  
Unglückliche! wie zittre ich für Dich!  
Der Morgen wird die grausen Zweifel lösen:  
Erwarte Du's — ich nicht; — ich sterbe, eh'  
Es tagt. — Auf ewig dann . . . leb' wohl!

*Klytemnestra.*

O, halt! . . .  
Du darfst nicht sterben!

*Aegisth.*

Nicht durch Feindes Hand. —  
Die eigne führ' den Streich — die Deine, wenn

Du willst. Ja, schwing' den Dolch, durchstofs  
 dies Herz;  
 Schlepp' hin den Sterbenden zum Kön'ge, der  
 Dich richtet, und Entsündigung sey Dir  
 Mein Blut.

*Klytemnestra.*

Entsetzlich! . . . Ich Unselige!  
 Dich sollt' ich tödten?

*Aegisth.*

O, Du Schwache! Kannst  
 Nicht tödten Deinen Freund, noch Deinen Feind.  
 So mufs denn meine Hand hülfreich mir seyn . .

*Klytemnestra.*

Ach! . . . Nein! . . .

*Aegisth.*

Sprich: den Atriden, oder mich?

*Klytemnestra.*

Gott! welche Wahl! . .

*Aegisth.*

Entscheide schnell!

*Klytemnestra.*

So mufs  
 Ich tödten? . .

*Aegisth.*

Oder sterben, und mich vor  
Dir sterben sehn.

*Klytemnestra.*

Ach, dafs so nöthig das  
Verbrechen!

*Aegisth.*

Es drängt die Zeit.

*Klytemnestra.*

Allein ...  
Die Kraft ... den Muth ...

*Aegisth.*

Wird Dir die Liebe geben.

*Klytemnestra.*

Mit Zittern .. diese Hand .. auf's Herz .. des  
Gatten ...

*Aegisth.*

Auf's Herz des feilen Mörders Deines Kindes  
Führst Du mit sichrer Hand gedoppelter  
Die Streiche.

*Klytemnestra.*

.. Ich .. ich warf .. von mir .. den Dolch ...

*Aegisth.*

Nimm diesen Dolch, er ist geschärfter, besser:  
Noch klebt an ihm das Blut Thyest's; o fort,



*Aegisth.*

Ja, stirb, Verhafster, stirb! Du Weib,  
Verdopple noch die Streiche — Stich auf Stich —  
Stofs tief den Dolch ihm tief ins arge Herz!  
In Strömen fliefse alles Blut hin des Verruchten,  
Der in dem unsrigen sich baden wollt'!

Vierte Scene.

*Klytemnestra. Aegisth.*

*Klytemnestra.*

Wo bin ich? .. Weh! was that ich? ..

*Aegisth.*

Unsern Feind  
Hast Du getödtet; bist nun meiner werth.

*Klytemnestra.*

Es träuft der Dolch von Blut .. und Hand .. und  
Schleyer ..

Und Antlitz .. Alles Blut .. Um Rache schreyt's!  
Wie gräfslich wird sich's rächen! ... Schon  
seh' ich

Zurück auf's eigne Herz den Dolch geschleudert ..  
Durch welche Hand! .. Mir starrt das Blut ..  
ich zittre ..

Vergehe .. Mir schwinden Kräfte .. Stimme ..  
Athem ..

Wo bin ich? .. Weh'! was that ich? .. Fluch!  
Fluch mir! ..

*Aegisth.*

Von Klageheul schallt wieder schon die Burg:  
Jetzt muß ich zeigen, wer ich bin; die Frucht  
Des langen Zwangs mir brechen. Fort . . .

## Fünfte Scene.

*Elektra. Aegisth. Klytemnestra.*

*Elektra.*

Elender,  
Verruchter Mörder meines Vaters, mord'  
Auch mich . . . Was seh' ich? . . . Himmel! . . .  
Meine Mutter? . . .  
Wahnsinnige, Du hältst den Dolch? Du bist,  
Du, seine Mörderin? . . . O gräßlich! —

*Aegisth.*

Schweig!  
Zurück! Schnell keh' ich wieder; zittre. Jetzt  
Bin ich, ich Argos Herrscher! Laß mich, fort!  
Dich find' ich schon; jetzt gilt's den Tod Orest's!

## Sechste Scene.

*Klytemnestra. Elektra.*

*Klytemnestra.*

Orest's? . . . O Himmel! . . . Nun versteh' ich Dich,  
Aegisth . . .

*Elektra.*

Mir, mir den Dolch!

*Klytemnestra.*

Aegisth! . . . O, halt . . .

Den Sohn mir morden? Eher mich!

## Siebente Scene.

*Elektra.*

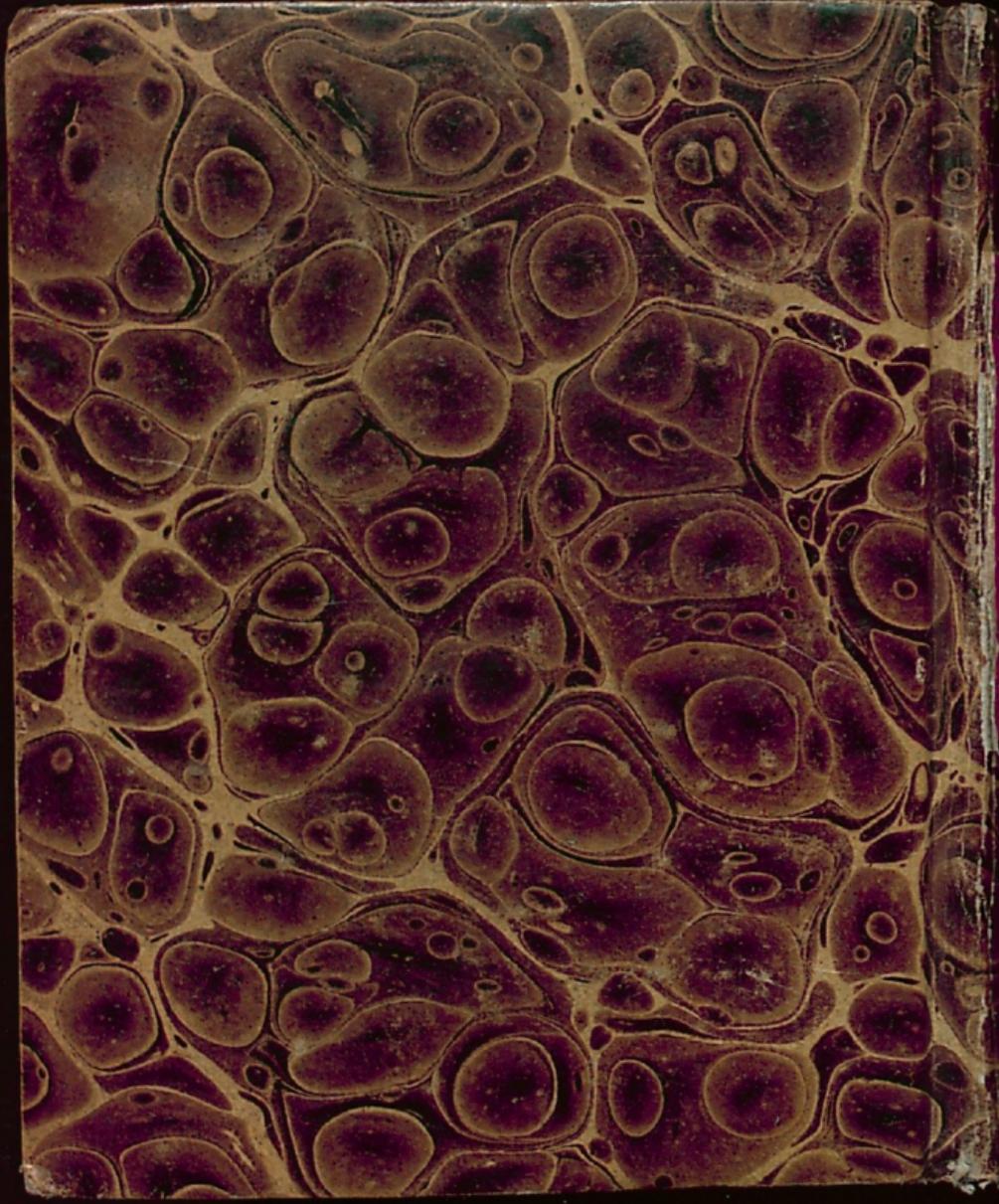
O Nacht! . . .

Ach Vater! . . . Hohe Götter! Euer Werk  
 War der Gedanke, früher schon Orest  
 Zu retten. — Bösewicht, Du suchst vergebens. —  
 Ja, leb', Orestes! Diesen blut'gen Dolch.  
 Wahr' ich Dir treu, bis Deine Hand erstarkt.  
 Dann seh' ich Dich, des Vaters Rächer, wieder.

\$4302(5/8)

X2324730

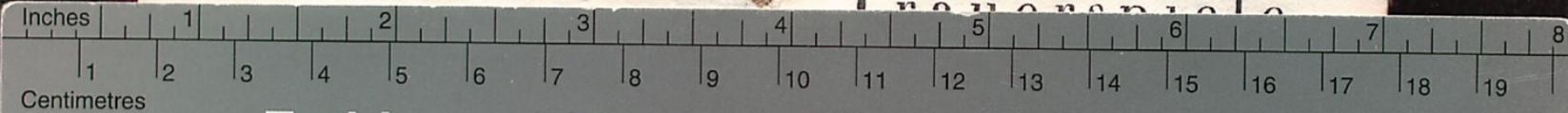
a



Inscripción

Vittorio Alfieri's

Traueropiele



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Zwickau,  
im Verlage der Gebrüder Schumann.  
1 8 2 5.

